Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Feiertags. Bezugspreis M. 1,80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die Hebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. - Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwerter Volksblatt

Verbunden mit:

Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Die amtl. und ortspolizeilichen Bekanntmachungen für den Kreis Hörde erlangen gesetzl. Verbindlichkeit durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Das „Schwerter Sonntag" gemäßgehren Abonnenten für jeden mit Tod erfolgten Unfall entschädigungen :: 300 Mk. Unfall.

Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Druck u. Verlag v. Carl Brans, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 52. Telegr.-Adr. Brans-Schwerte-Ruhr.

Nr. 9 — Donnerstag, den 11. Januar 1912. — 44. Jahrg.

Wählt Dr. Leidig!

89

Erstes Blatt

Forderungen für die Landesverteidigung.

Nach allem, was man hört, auch aus offiziösen Auslassungen, geht hervor, daß der neue Reichstag sich mit wichtigen Vorlagen für die Landesverteidigung sowohl zu Wasser wie zu Lande befassen wird. Ueber den Umfang der zu fordernden Kredite wird zwar noch nichts gesagt, immerhin darf man mit Sicherheit annehmen, daß sie recht beträchtliche sein werden, andernfalls hätte wohl die Norddeutsche Allgemeine Zeitung in ihrem Wahlartikel die Erhaltung und Vervollständigung unserer Wehrkraft nicht als einen der Hauptpunkte bezeichnet, deren Berücksichtigung man bei der Stimmenabgabe im Auge haben müsse. Es ist begreiflich, daß die maßgebenden Stellen mit den Ziffern noch zurückhalten, eine vorzeitige Veröffentlichung könnte doch Nachteile mit sich bringen, wenn auch zu wünschen wäre, daß die deutsche Nation baldmöglichst aufgeklärt würde, um falschen Gerüchten vorzubeugen. Trotz des die Materie umgebenden Geheimnisses sickert doch manches durch, was Anspruch auf Wichtigkeit zu machen scheint, und man hat, wenn man sich die bisherigen Mitteilungen ansieht, in der Hauptsache nur mit einer wirklichen Vervollständigung zu rechnen, und von Uferlosigkeit dürfte schwerlich die Rede sein. Die Form des Quinquenats für die Forderungen der Landesverteidigung ist bekanntlich eine recht umstrittene, sie hat sogar zu schweren parlamentarischen Kämpfen und Reichstagsauflösungen geführt, aber wie immer hat auch dieses Ding seine zwei Seiten. An und für sich kann es ja einer Regierung nur angenehm sein, daß derartige Forderungen auf eine Reihe von Jahren hinaus gesichert sind, andererseits legt sich hierdurch die Regierung eine Last auf, die ihr keinen freien Spielraum läßt, ein Moment, daß bei den Heeresforderungen der letzten Jahre eine wichtige Rolle gespielt und zu Maßnahmen geführt hat, die nur lückenhaft sein konnten. Nach dieser Richtung hin dürfte die neue Heeresvorlage zweifellos einsetzen und für die vor einiger Zeit gebildete Formation, die wohl nur als die Basis für das Aufzubauende zu betrachten wäre, die notwendige Ergänzung bringen. Wie es heißt, ist, um eine gar zu große Belastung zu vermeiden, in Aussicht genommen, den Mannschaftsetat der Kompagnien zu etwas herabzusetzen, sodaß eine nicht unbeträchtliche Anzahl für die Bildung neuer Cadres verfügbar wird. Voraussichtlich werden verschiedene Regimenter die noch fehlenden dritten Bataillone erhalten, und des weiteren dürften neue Einheiten für die technischen Waffen geschaffen werden. Gerade auf diesem Gebiete sind wir in den letzten Jahren mit gutem Erfolge vorgegangen, und die Forderungen hierfür sind stets glatt durchgegangen, weil man sie als ein notwendiges Erfordernis ansah. In welchem Rahmen sich die Flottenforderungen bewegen werden, ist gar nicht bekannt, bei der ganzen Art des Herrn von Tirpitz darf man aber darauf rechnen, daß er sich zu übermäßigen Forderungen nicht bewegen läßt, wenngleich vielleicht unser Verhältnis zu England auf den Ausbau unserer Kriegsmarine nicht ganz ohne Einfluß bleiben dürfte.

Politische Uebersicht.

Der Kaiser nahm am Mittwoch im Neuen Palais bei Potsdam die Vorträge des Eisenbahnministers v. Breitenbach und des Chefs des Zivilkabinetts v. Valentini entgegen. Später folgte der Kaiser einer Einladung zur Frühstückstafel bei dem Gesandten von Dirckjen.

Der deutsche Kronprinz reiste am Mittwoch abend nach Danzig zurück. Der Thronfolger wird Ende Januar wieder nach Berlin kommen, um an der Taufe seines vierten Sohnes teilzunehmen, die vorläufig für den 28. Januar anberaumt ist.

Kronprinz-Legenden. Wie von zuständiger Seite erklärt wird, gab der Kronprinz weder dem Berliner Korrespondenten des „Standard" eine Erklärung, noch ermächtigte er ihn zur Abgabe der angeblichen Aeußerungen. Vor einiger Zeit wandte sich allerdings eine englische Zeitung an den Kronprinzen mit der Bitte, eine Aeußerung über seine Stellung und seine Beziehungen zu England zu geben. Dieser Zeitung wurde daraufhin mitgeteilt, der Kronprinz fühle sich nicht befugt, offiziell seiner Meinung über seine Stellung zu England Ausdruck zu geben. Irgendwelche Aeußerungen, die den „Standard" zu seiner Nachricht ermächtigen würden oder veranlassen könnten, sind nicht gefallen.

Der Zusammentritt des Reichstags. Die Bundesregierungen haben sich in ihrer großen Mehrheit dahin verständigt, die Stichwahlen zum Reichstag tunlichst auf den 22. Januar anzuberaumen. Unter diesen Umständen wird es möglich, die Einberufung des Reichstags früher, als ursprünglich angenommen war, anzusetzen, so daß damit zu rechnen ist, daß der Reichstag schon am 6. Februar, nicht, wie bisher angenommen, erst am 13. zusammentreten wird.

Gegen die Einfuhrerschwerungen in Amerika hatten die Solinger Fabrikanten Schritte beim Auswärtigen Amte getan, die bereits einen wesentlichen Erfolg zeitigten. Das amerikanische Konsulat in Barmen, dem Solingen zugeteilt ist, hatte sich geweigert, die Fakturen der für die Union bestimmten Waren solcher Solinger Fabrikanten zu beglaubigen, die ihm nicht Einsicht in ihre Bücher gewährten. Auf Grund der erhobenen Vorstellungen nahm das Konsulat laut „B. T." jetzt die Beglaubigung der Fakturen ohne jede Bedingung wieder auf.

Von den bisherigen Reichstagsabgeordneten werden 109 nicht wieder in den Reichstag einziehen, da sie auf eine Kandidatur verzichten. Es sind dies 18 Konservative, 7 Reichsparteiler, 31 Mitglieder des Zentrums, 17 Nationalliberale, 17 Fortschrittler, 8 Polen, 3 Sozialdemokraten, 4 Mitglieder der Wirtschaftlichen Vereinigung und 7 Fraktionslose. Unter den neuen Männern werden laut „Tägl. Rundsch." sich zum Teil schon bekannte Parlamentarier befinden, die in den Parlamenten einzelner Bundesstaaten, namentlich im preußischen Abgeordnetenhause, bereits Mandate innehaben.

Der Streit um das Bismarck-National-Denkmal. In Bayern bildete sich ein Landesausschuß Bayern rechts des Rheines für die Errichtung des Bismarck-National-Denkmals. Der Leiter der Versammlung, Professor Benno Becker, übte scharfe Kritik an dem Hauptausschuß und erblickte in der Uebergehung des preisgekrönten Künstlers und der Wahl eines nicht mit dem Preise ausgezeichneten Entwurfes eine schwere Kränkung der gesamten Künstlerschaft. Die Wahrscheinlichkeit wird jedenfalls immer größer, daß die Ausführung des Bismarck-National-Denkmals noch einige Jahre aufgeschoben werden wird, bis ein Entwurf gefunden ist, der wirklich mit Jubel begrüßt wird. Es liegt wohl an der augenblicklichen Verworrenheit der Zeit, daß das Bismarckdenkmal Streit, Unbefriedigung und Unlust in weiten Kreisen zur Folge gehabt hat.

Der gesetzliche Sinn der Bevölkerung. Die soeben erschienenen Reichskriminalstatistik beweist, daß die Fälle der Widersetzlichkeit gegen Beamte durchaus nicht in dem Maße häufiger und schlimmer geworden sind, wie vielfach behauptet wird. Die Statistik beginnt mit dem Jahre 1882, umfaßt jetzt also gerade einen Zeitraum von dreißig Jahren. Nach einem Auszuge der „Frankfurter Zeitung" wurden 1882 wegen Gewalt oder Drohungen gegen Beamte 12 462 Personen oder 3,7 auf 10 000 verurteilt, 1892 waren es 13 985 oder 4 auf 10 000 und 1896 sogar 16 587 Personen oder 4,5 auf 10 000. Von da aber sinkt die Verhältniszahl, welche mit Rücksicht auf das starke Wachstum der Bevölkerung allein maßgebend sein kann, und war bereits 1909 wieder auf 10 000 strafmündige Personen angelangt. Sieht man, wie außerordentlich stark die Zahl der Verurteilungen im Reiche seit 1882 gestiegen ist (von 103,1 auf 10 000 strafmündige Personen bis 120,8, in einem Jahre sogar bis 12,7), so kann man die Steigerung von 3.7 auf 4 nicht als besonders tragisch ansehen, namentlich da in dem letzten Jahrzehnt ein konstanter Rückgang festzustellen ist, der zu der Hoffnung berechtigt, daß wir nach Verlauf einiger weiterer Jahre wieder zu der Verhältniszahl, von der wir vor dreißig Jahren ausgegangen sind, zurückkehren werden.

Die Feststellung des Reichstagswahlergebnisses soll dieses Mal von den amtlichen Stellen mit besonderer Beschleunigung erfolgen und durch eine Extraausgabe des Reichsanzeigers bereits am Sonnabend bekannt gegeben werden. Vielleicht ist der Entschluß auf den Umstand zurückzuführen, daß der Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg, als er noch Staatssekretär des Reichsamts des Innern war, die Möglichkeit und die Wichtigkeit einer schnellen Bekanntmachung der Wahlergebnisse an erster Stelle wahrnehmen konnte. Hier und da begegnet man der Vermutung, der Kanzler befürchte einen bisher beispiellosen Sieg der Sozialdemokratie und wolle für diesen Fall im preußischen Abgeordnetenhaus, das bekanntlich am Montag der kommenden Woche zusammentritt, Abwehrmaßnahmen gegen die rote Flut noch vor dem Stichwahltage ankündigen. Eine nachdrücklichere Bekämpfung des sozialdemokratischen Terrorismus wird bekanntlich von den beiden konservativen Parteien und der Wirtschaftlichen Vereinigung aufs entschiedenste gefordert; auch ein nationalliberaler Reichstagskandidat hat sich dieser Forderung angeschlossen. Ob sich die Regierung zu einer Ausnahmegesetzgebung gegen die äußerste Linke entschließen wird, steht jedoch noch ebenso in Frage, wie es abzuwarten bleibt, ob die Sozialdemokratie die riesigen Wahlerfolge erzielen wird, die sie erhofft und die ihre Gegner zum Teil befürchten.

Oesterreich-Ungarn.

Besuch Kaiser Wilhelms in Wien. Wie von gut informierter Seite verlautet, wird Kaiser Wilhelm in der ersten Maiwoche zu einem dreitägigen Besuch in Wien eintreffen und als Gast Kaiser Franz Josefs in der Hofburg absteigen.

Deutsche und Tschechen auf böhmischen Universitäten. Die Ernennung der vier Professoren für die deutsche Hochschule in Pribram ist erfolgt. Es sind zwei Deutsche und zwei Tschechen ernannt worden. Das heißt, daß die berechtigte Forderung der Deutschen, daß sämtliche Lehrstühle an einer deutschen Hochschule mit Deutschen besetzt werden, abermals nicht erfüllt wurde. Doch muß anerkannt werden, daß durch die Ernennung zweier deutscher und zweier tschechischer Professoren das Verhältnis im Professorenkollegium sich gegenwärtig insofern günstiger gestaltet, als die tschechische Mehrheit auf eine Stimme zusammengeschrumpft.

Frankreich.

Ein Spion verurteilt. Das Kriegsgericht in Chalons sur Marne verhandelte gegen einen der Spionage angeklagten Deutschen, der angab, aus Straßburg gebürtig zu sein und Robert Lebrecht zu heißen. Gegen Lebrecht wurde unter Ausschluß der Oeffentlichkeit verhandelt. Er wurde zu zwei Jahren Kerker verurteilt. Lebrecht war im Juni auf dem Truppenübungsplatz von Chalons sur Marne verhaftet worden, als er sich dort bei einer Schießübung mit der neuen Rimailhoe-Kanone in verdächtiger Weise zu schaffen machte. Bei einer Durchsuchung seines Zimers sollen angeblich zahlreiche belastende Dokumente und Briefe gefunden worden sein, die den Verdacht der Spionage aufkommen ließen. Aus mehreren Briefen soll hervorgegangen sein, daß er in Verbindung mit dem Nachrichtendienst der deutschen Armee gestanden habe.

Marokko.

Die Unruhen in Marokko erhalten Frankreich wie Spanien fortgesetzt in Tätigkeit. Die spanische Regierung beabsichtigt, im Riffgebiet eine aus Eingeborenen bestehende, von spanischen Offizieren befehligte Kolonialarmee von etwa 15 000 Mann zu bilden. Diese Truppe würde die vorgeschobenen Posten einnehmen. Die Besatzung von Melilla würde jedoch ausschließlich aus spanischen Truppen zusammengesetzt sein.

Vereinigte Staaten.

Präsident Taft wünscht die Schiedsgerichtsverträge mit England und Frankreich bekanntlich schnell zu erledigen, um mit beiden Staaten in einem eventuellen Kriege die Bundesgenossenschaft zu haben. Er teilte daher mit, die Schiedsgerichtsvertragsverhandlungen mit Deutschland u. anderen Ländern blieben in der Schwebe, bis der Bundesrat die Frage der Verträge mit Frankreich und England erledigt haben werde. Durch diese Erklärung versucht Taft abermals, einen Druck auf den Senat auszuüben, der dem Schiedsgericht mit England ablehnend gegenübersteht.

Demission des französischen Gesamtkabinetts

÷ **Paris,** 11. Jan. Im Verlaufe des gestrigen Kabinettsrats beschlossen die Mitglieder des Kabinetts, die Kollektivdemission einzureichen. Der Beschluß der Gesamtdemission wurde dem Präsidenten Fallieres sofort zugestellt. Die Meldung, die erst in den späten Abendstunden bekannt wurde, rief großes Aufsehen hervor. — Am Nachmittag hatte sich der Ministerrat versammelt und bis gegen abend beraten. Dann wurde die Sitzung unterbrochen, ohne daß ein Ergebnis erzielt war. Es verbreiteten sich Gerüchte, daß Delcassee sich geweigert habe, das Portefeuille des Aeußeren zu übernehmen, Gerüchte, die sich später als falsch herausstellten. Den Vertretern der Presse teilte Caillaux mit, daß es sich darum handele, das Ministerium

der Marine zu besetzen. Admiral Germinet hatte abgelehnt. Auch Senator Bandin, früherer Minister im Kabinett Waldeck-Rousseau, an den man sich gewandt hatte, zeigte sich nicht zur Uebernahme bereit. Gegen 7 Uhr versammelte sich der Ministerrat von neuem. Um 8,30 Uhr ließ Caillaux die Vertreter der Presse zu sich herein rufen und teilte ihnen mit, daß das Gesamtkabinett seine Demission eingereicht habe. Die offizielle Note lautet: Angesichts der Schwierigkeiten, das Marineministerium zu besetzen und angesichts der Notwendigkeit, die Lücke so schnell wie möglich auszufüllen, glaubt Herr Caillaux nicht länger die Verantwortung der Macht auf sich behalten zu können." Herr Caillaux hat gestern abend sich zum Präsidenten Fallieres begeben. Heute wird in einem erklärenden Briefe der Grund der Demission bekannt gegeben werden. Allgemein glaubt man hier, daß die Schwierigkeiten, das Marineministerium zu besetzen, Herrn Caillaux nur einen Vorwand gegeben hätten, die Macht niederzulegen. Man sagt, daß Delcassee Bedingungen gestellt habe, denen sich ein Regierungschef nicht unterwerfen konnte. Delcassee, so wird versichert, verlangte eine gewisse Souveränität für das Ministerium des Aeußern, eine Art Desolidarisierung. Für heute waren in der Deputiertenkammer Interpellationen über den Rücktritt de Selves angekündigt. Caillaux hätte unmöglich den Interpellanten die Antwort verweigern können. — Ueber die Nachfolgerschaft des unter schwierigen Verhältnissen scheidenden Ministerpräsidenten ist noch gar nichts bestimmtes bekannt. Die allerverschiedensten Namen werden genannt: Millerand, Doumer, Clemenceau; alles pure Kombinationen. Man spricht auch von einem Geschäftsministerium, wie ein Boulevard-Witz sagt, einem Ministerium Monis ohne Monis.

Der türkisch-italien. Krieg.

Erlebnisse eines Engländers im Tripolisfeldzuge.

Ein früherer englischer Offizier, der auf der Seite der Türken den Tripoliskrieg mitgemacht hat, verwundet wurde und nach mühseligem Marsche über Tunis wieder in London eingetroffen ist, erzählt über seine Erlebnisse u. a. folgendes:

„Ich hatte auf dem Kriegsschauplatze vor der Stadt Tripolis das Kommando über die rechte Flanke der türkischen Truppen. Wir befanden uns in der Oase um die Stadt Tripolis und griffen die Italiener fast täglich an. Alles spielte sich zu Fuß ab, denn ein Reiter bot ein zu gutes Ziel für die Soldaten, alles lief — Türken und Araber — und tapferere Männer kann ich mir gar nicht vorstellen. Ueber die Stärke der türkischen Armee kann ich nichts Genaues sagen, aber von Anbeginn an hat sie Verstärkungen erhalten, und ein jeder Araber in der Wüste ist bereit, zu kämpfen. Oft genug kommt ein Scheich mit zirka 2000 Mann, die alle gut bewaffnet sind. Die meisten von ihnen haben Gewehre irgendwelcher Art, und die Senussi, die sich den Türken angeschlossen haben, tragen Mausergewehre. Einige der Araber tragen mächtige zweihändige Schwerter, die vielleicht noch von den Kreuzfahrern herstammen, und einige tragen Kettenrüstungen. Eine derartige Ausrüstung in einem modernen Kriege ist ein seltsamer Anblick. Alle italienischen Berichte über die Kämpfe und über die türkischen Verluste sind unwahr. Bei Kämpfen, an denen ich teilgenommen hatte, gaben die Italiener verhältnismäßig kleine Verluste an. Wir haben die Toten jedoch gezählt und kennen die Zahlen. Die Türken haben so viel Soldaten, wie sie gebrauchen, und genügend Munition für die nächsten fünf Jahre. Sie haben die Nahrungsmittelzufuhr aus dem Hinterlande in Händen und können den Krieg bis in alle Ewigkeit fortsetzen. Das einzig Gute, was die Italiener haben, sind die Flugzeuge. Sie schwebten Tag für Tag über unseren Truppen, und es war uns unmöglich, sie mit unseren Gewehren zu erreichen." Der Engländer meint schließlich, das einzige, was den Türken fehlt, seien medizinische Mittel. Sie hätten kein Chloroform, und der türkische Arzt, der an und für sich ausgezeichnet ist, müßte alle Operationen ohne Betäubungsmittel vornehmen.

Ein neuer Karl May-Prozeß

Ein neuer Karl May-Prozeß, der über das Vorleben Karl Mays sehr interessante Aufklärungen bringen wird, steht in kurzer Zeit bevor. Karl May, der am 18. Dezember in seinem Prozeß gegen Lebius verhältnismäßig gut abschnitt, hat kurz darauf auch seinen zweiten Prozeß gegen Münchmeyer gewonnen. In dem Prozeß gegen Lebius hat Karl May bekanntlich bestritten, daß er als Räuberhauptmann in seiner Jugend tätig gewesen sei. Der nächste Prozeß, der in Sachen Karl May gegen Lebius verhandelt werden wird, findet nun in Hohenstein-Ernstthal statt, wo Karl May geboren ist. Die Verhandlung wird voraussichtlich mehrere Tage in Anspruch nehmen. Dort in Hohenstein-Ernstthal soll sich auch das Räuberleben, das Lebius dem Karl May vorwirft, abgespielt haben, und dort soll auch die große, wohlausstaffierte Räuberhöhle liegen, in der die ganze Räuberbande unter Führung Karl Mays wohnen konnte, ohne je entdeckt zu werden. Da Karl May das alles für Lüge erklärte, so wird das Gericht Gelegenheit nehmen, eine Ortsbesichtigung vorzunehmen, um festzustellen, was an der Räuberhöhle wahr ist. Diese eigenartige Ortsbesichtigung, bei der Rudolf Lebius die Führung wird übernehmen müssen, dürfte von großem Interesse sein. Es ist anzunehmen, daß der neue Prozeß in Karl Mays Geburtsort völlige Aufklärung über das geheimnisvolle Vorleben des Winnetou-Dichters bringen wird.

Der Riesenbrand

des Equitable-Gebäudes in Newyork, bei dem leider auch drei Menschen ums Leben kamen, ist ein Beweis für die Unsicherheit der amerikanischen Bauweise. Das mächtige Gebäude, das zwar mit höchster Pracht ausgestattet war, entbehrte genügender Feuerlöschmittel, und als die Feuerwehr anrückte, stand sie dem rasenden Element fast gut wie ohnmächtig gegenüber. Der durch den Brand verursachte Schaden wird auf 80 Millionen ℳ beziffert.



Er ist durch keine Versicherung gedeckt, da die Direktion der Gesellschaft das Marmorgebäude als feuersicher ansah. Ironie des Schicksals! Sämtliche Originalversicherungspolicen sind ebenfalls ein Raub der Flammen geworden; glücklicherweise waren sämtliche Kopien nach dem neuen Gebäude der Gesellschaft gebracht worden. Die Neuausstellung der Policen wird aber lange Zeit in Anspruch nehmen.

Aus Stadt und Umgebung.

** **Schwerte,** 11. Januar.

** **(Geschlossen zur Wahlurne!)** Morgen soll der deutsche Staatsbürger hintreten und sein höchstes politisches Recht und seine größte nationale Pflicht ausüben. Leider sind die bürgerlichen staatserhaltenden Parteien durch scharfe Gegensätze wirtschaftlicher Natur getrennt. Der alte häßliche Partikularismus, der sich als verderbenbringendes Moment durch die ganze deutsche Geschichte hindurchzieht, ist noch heute in parteipolitischer Beziehung lebendig und wirksam. Es ist tief zu bedauern, daß in bürgerlichen Kreisen so schwer eine Einheit des Willens zur entscheidenden Stunde zu erzielen ist, denn im Grunde genommen sind sie sich in der Theorie alle darüber einig, daß wir ein kräftiges deutsches Vaterland brauchen, das seine nationalen Schätze hütet und seinen Platz in der Welt behauptet. Das, was die Fraktionen trennt, ist mehr oder minder der kleinlich-wirtschaftliche Vorteil, der den größeren Gesichtspunkt des Allgemeinwohles verschwinden läßt. Jede kleine wirtschaftliche Gruppe stellt ihre Forderungen auf und will nur dem Kandidaten ihre Stimme geben, der sich auf ihr Programm einschwört. Solche kleinlichen Gesichtspunkte dürfen nicht vorherrschen, wir müssen unsern Blick auf das richten, was dem Volke im allgemeinen und dadurch auch jedem einzelnen nützt. Keiner darf sich deshalb am Wahltage vielleicht vergrämt oder verbittert zurückziehen, weil ihm diese oder jene unbedeutendere Forderung nicht genügend unterstützt oder anerkannt erscheint, alle müssen zur Wahlurne treten. Das Wahlrecht bedeutet auch eine Wahlpflicht, und dieser Pflicht darf sich niemand entziehen.

** **(Versteuerung der Automaten.)** Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Versteuerung der Automaten und Musikwerke im Monat Jan. 1912 erfolgen muß. Die Unterlassung der Versteuerung zieht die gesetzlichen Strafen nach sich. Steuerpflichtig sind die auf Bahnhöfen oder an anderen öffentlichen Orten und Plätzen oder in Gast- und Schankwirtschaften aufgestellten Automaten aller Art, z. B. Warenautomaten, Stereoskop-, Schau- oder Scherzautomaten, Musikautomaten oder mechanische Musikwerke einschließlich der Grammophone, Phonographen und ähnliche Apparate. Jeder Eigentümer eines öffentlich oder in Wirtschaften aufgestellten Automaten oder Musikwerks oder derjenige, dem ein Automat oder Musikwerk zur Ausnutzung überlassen worden ist, hat im Monat Januar jedes Jahres bei dem Zollamt, in dessen Bezirk der Apparat aufgestellt ist, die zu versteuernden Automaten und Musikwerke anzumelden. Zu den Anmeldungen sind Vordrucke zu benutzen, die von allen Zollämtern und Stempelverteilern unentgeltlich bezogen werden können. Die Anmeldungen müssen mit der Versicherung der Richtigkeit versehen sein. Befreit sind von der Anmeldung und Versteuerung nur die Automaten, die zu Betriebszwecken öffentlicher Behörden aufgestellt werden, ferner Automaten, die zur Verabreichung von Speisen und Getränken in Restaurationen oder zur Abgabe von Gas und Elektrizität zu hauswirtschaftlichen und kleingewerblichen Zwecken dienen, sowie Automaten oder Musikwerke, die verschlossen und unbenutzt an einem der oben bezeichneten Orte und Plätze stehen. Nicht zu den „Speisen" im Sinne der Befreiungsvorschrift sind Genußmittel zu rechnen, die nur Naschwaren sind, wie Schokoladentafeln, Konfitüren und dergleichen.

** **(Für alte Hackelauer.)** Das Infanterie-Regiment Freiherr von Sparr (3. Westfälisches) Nr. 16 versendet folgenden Aufruf: Das Regiment beabsichtigt zur 100-Jahrfeier 1913 eine kurzgefaßte Regiments-Geschichte zu veröffentlichen, die in erster Linie den Veteranen des Regiments gewidmet sein soll und die namentlich aus den Feldzügen von 1866, 1870/71 viel Persönliches bringen wird. Es ist deshalb erforderlich, die nötigen Unterlagen zu erhalten und zwar: Abschriften von Briefen und Aufzeichnungen, getreue Schilderungen persönlicher Erlebnisse aus jener Zeit, fernerhin Bilder, Photographien gefallener, verwundeter oder dekorierter Offiziere und Mannschaften, der Denkmäler, der Schlachtfelder, auf denen das Regiment gefochten, der Städte und Landschaften, die das Regiment berührte. Auch für Angaben von Adressen der Kameraden, die in diesem Sinne Mitteilungen machen können oder die Gelegenheitsphotographien aus dem militärischen Leben, Bilder von Kasernen, Exerzierplätzen aus den früheren Garnisonen, sowie Abbildungen der Kriegerdenkmäler besitzen, würde das Regiment dankbar sein. Es ist eine Ehrenpflicht jedes Hackelauers, die Geschichte unseres ruhmreichen Regiments verherrlichen zu helfen und dazu beizutragen, daß die Persönlichkeiten in den Reihen des Regiments fortleben, welchen das Vaterland und das Regiment Dank schulden. Es wird freundlichst gebeten, das Regiment in diesem Sinne unterstützen zu wollen und die gewünschten Unterlagen möglichst bald an das Regiments-Geschäftszimmer des Infanterie-Regiments Freiherr v. Sparr (3. Westfälisches) Nr. 16 zu Mülheim am Rhein, Kaserne, einsenden zu wollen. Alle eingesandten Schriftstücke usw. werden nach Gebrauch dem Einsender mit Dank zurückerstattet werden.

** **(Die Post am Wahltage.)** In einer soeben erlassenen Verfügung macht das Reichspostamt die Post- und Telegraphenanstalten nochmals auf die genaueste Beachtung der Bestimmung über die zur Auflieferung gelangenden Wahltelegramme aufmerksam. Besondere Vorkehrungen sind für die Ausdehnung der Dienststunden zu treffen. Bei uns in Schwerte ist der Fernsprechdienst bis 12 Uhr nachts ausgedehnt. Sämtliche Telegraphenanstalten müssen am Tage der Wahlen mindestens bis 10 Uhr abends, erforderlichenfalls noch länger dienstbereit sein. Die Wahlkommissare werden über das Ergebnis der Wahl dem Reichsamt des Innern zweimal telegraphisch Bericht erstatten. Ueber den telegraphischen Verkehr zwischen den Wahlvorstehern und den Wahlkommissaren haben sich die Telegraphenanstalten rechtzeitig über den Zeitpunkt der Auflieferung ihrer Meldungen mit den Wahlvorstehern zu verständigen. Schließlich weist das Reichspostamt darauf hin, daß alle in Angelegenheiten der Wahlen zwischen den Wahlvorstehern und den Wahlkommissaren gewechselten Postsendungen portopflichtig sind, da sie weder von einer Reichsbehörde abgesandt noch an eine Reichsbehörde gerichtet sind.

** **(Statistisches vom Gustav Adolf-Verein.)** Die Gesamteinnahme aller Gustav Adolf-Vereine betrug im Jahre 1910 2 172413 ℳ, die auf Unterstützungen verwandte Summe 1 900 763 ℳ. Es fanden im Berichtsjahre 35 Einweihungen von Kirchen und Kapellen sowie 25 Grundsteinlegungen zu Kirchen statt. Zehn Pfarrhäuser wurden bezogen und 5 Anstalten fertiggestellt. 88 Gemeinden konnten aus der Pflege des Vereins ausscheiden, 40 neue sind eingetreten; die Zahl der Pfleglinge beträgt zur Zeit 2311. Seit dem Bestehen des Vereins (1832) bis einschließlich 1910 sind an Unterstützungen 5 469 826 ℳ gewährt worden an insgesamt 6149 Gemeinden. Es sind mit Hilfe des Gustav Adolf-Vereins 2631 Kirch-, Bethaus- und Turmbauten, 936 Schulhausbauten, 1026 Pfarrhäuser und 996 Reparaturbauten ausgeführt. Die Organisation des Gustav Adolf-Vereins umfaßt gegenwärtig 44 Haupt- und 2086 Zweigvereine, 690 Frauen- und Jungfrauenvereine und 5 studentische Vereine.

** **(Ausverkaufswesen.)** In vorliegender Nummer sind neue Bestimmungen der Königlichen Regierung zu Arnsberg das Ausverkaufswesen betr. veröffentlicht, auf welche wir auch an dieser Stelle ganz besonders aufmerksam machen.

** **(Populär-wissenschaftlicher Vortrag.)** In der hiesigen Vortrags-Vereinigung (Hotel Ostermann) sprach gestern abend vor gut besetztem Hause der Physiker Dubenkropp aus Hildesheim über „Die Physik der Luft". Redner zog im ersten Teile seines über 2stündigen Vortrages den Kampf der Kräfte im Luftmeer, die durch Abkühlung hervorgerufene Bildung von Niederschlägen, die ewig bestehenden Gesetze und ihre geheimnisvollen Kräfte in der Natur, Wolken und Wolkenbildungen, Nebelbildungen, Hagel- und Schneekristalle in den Kreis seiner Betrachtungen; in prächtigen Projektionen begleiteten die Zuhörer dann die Reise eines Wassertropfens von seiner Entstehung bis ins Weltmeer. Im zweiten Teile beschäftigte sich der Vortragende dann hauptsächlich mit dem geheimnisvollen Wesen der Gewitterbildungen, deren Entstehung, trotz der etwa 30 bestehenden Hypothesen noch sehr der Aufklärung bedürfe, ging eingehend auf Blitz, Elmsfeuer, Polarlicht usw. ein und verbreitete sich dann ausführlich über Strahlenbrechung, Luftspiegelung, Brockengespenst, Ringbildung um Sonne und Mond, über Abend- und Morgendämmerung, und andere Erscheinungen in der Atmosphäre. Ein besonderes Kapitel war einem der neuesten Zweige der wissenschaftlichen Forschung, der Wettervorhersage, gewidmet und brachte auch hier manche Aufklärung. Das gesprochene Wort wurde durch zahlreiche prächtige Lichtbilder und Experimente höchst wirkungsvoll illustriert; von letzteren interessierten vor allem die Versuche mit den Eisenspänen, die der Vortragende in eine Flamme warf und durch welches Experiment aufs deutlichste bewiesen wurde, daß jeder Körper an seine Umgebung Teile abgibt; sehr zu bedauern ist nur, daß dem Redner kein elektrisches Licht zur Verfügung stand, da in diesem Falle die Versuche noch günstiger ausgefallen wären. Der Vortrag, der allerdings etwas zu reichlich ausgedehnt wurde, fand außerordentlich warmen und nachhaltigen Beifall und dürfte auch dem Laien einen kleinen Einblick in eine ihm bis dahin unbekannte Welt geboten haben.

** **(Kreisverband evangelischer Arbeitervereine.)** In dem zur Zeit vom Kreisverband evangelischer Arbeiter- und Männer-Vereine der Synode Iserlohn, dem auch der der hiesige evangelische Bürger- und Arbeiter-Verein angehört, wird am kommenden Sonntag, den 14. Januar cr., im reformierten Gemeindehause in Iserlohn, Wallstr. 18, der fünfte Unterrichtsabend abgehalten. Herr Lehrer Imhof von Oestrich wird als Referent über das Thema: „Recht und Gericht" sprechen. Außer den regelmäßigen Kursisten haben alle Mitglieder der angeschlossenen Vereine freien Zutritt zu den lehrreichen Vortragsabenden, die immer um 4 Uhr im genannten Lokale beginnen. Auf den Besuch sei auch von dieser Stelle aus empfehlend hingewiesen.

** **(Freiwillige gesucht.)** Das 1. Westfälische Pionier-Bataillon Nr. 7 in Köln stellt noch Zweijährig-Freiwillige zum Herbst 1912 ein, besonders sind außer Schiffern, Schneider, Schuhmacher und sonstige Handwerker sowie Landarbeiter erwünscht. Meldungen werden baldigst beim 1. Westfälischen Pionier-Bataillon Nr. 7 in Köln entgegengenommen.

** **(Das kommunale Elektrizitätswerk Mark)** nimmt fortgesetzt eine alle Erwartungen übersteigende Entwickelung. Die Stromerzeugung stellt sich heute auf das Doppelte der Erzeugung zur gleichen Zeit des Vorjahres. Die Zahl der Abnehmer, die Anfang des vorig. Jahres 2770 betrug, ist auf 3438 angewachsen, der Anschlußwert von 16 332 Kilowatt auf 24 217 Kilowatt. Die gesamte Jahreserzeugung betrug im abgelaufenen Jahre 36 146 760 Kilowattstunden, gegenüber 23 789 450 Kilowattstunden im Jahre 1910. Das Werk geht weiteren gewaltigen Entwickelungsmöglichkeiten entgegen, wenn im kommenden Frühjahr das neue zweite Kraftwerk an der Lenne bei Werdohl in Betrieb genommen wird.

** **(Die Apfelsinenzeit)** ist wieder da. Es dürfte deshalb wohl angebracht sein, an Haus und Schule die Bitte zu richten, nicht nur die Kinder, sondern auch die Erwachsenen zu ermahnen, keine Apfelsinenschalen auf Straße und Bürgersteig zu werfen, weil durch Ausgleiten über solche Reste schon mancher Unfall entstanden ist.

Westfalen und Rheinland

* **Aplerbeck,** 10. Jan. (Hamburger Pflaster.) Auf Grund des Gesetzes über den Verkehr mit Geheimmitteln war dem Drogisten Thyssen in Aplerbeck ein Strafbefehl über 3 Mark zugegangen, weil er das bekannte Hamburger Pechpflaster zum Verkauf feilgehalten hatte. Die Pflaster sind in Zettel eingewickelt und auf diesen Zetteln als Universalheilmittel bezeichnet, das sogar gegen Krebs und andere gefährliche Krankheiten wirksam gewesen sein soll. Eine Revision der Drogenhandlungen führte zur Beanstandung dieser Angaben und gab Veranlassung zu dem Strafbefehl. Wie die Sachverständigen, Kreisarzt Dr. Pollak und Dr. Kühn, erklärten, steht das sogenannte Hamburger Pflaster nicht auf der Liste der Geheimmittel, deren öffentlicher Verkauf verboten ist, doch sei es unzulässig, dem Pflaster derartige Empfehlungen mit auf den Weg zu geben. Werde aber eingewendet, daß es sich hier um ein Geheimmittel handele, so sei der Verkauf überhaupt verboten. Der Beschuldigte, der gerichtliche Entscheidung beantragt hatte, wandte ein, daß das Mittel sich mit der gleichen Empfehlung schon seit Jahrzehnten im Handel befinde, auch in jeder Apotheke zu haben und noch niemals dieser Empfehlung wegen beanstandet worden sei. Eine öffentliche Anpreisung, die das Publikum zum Kauf veranlasse, könne gar

Nr. 9. 1. Beilage. **Schwerter Zeitung.** (Amtliches Kreisblatt) Donnerstag, 11. Januar 1912.

Der Kanzler.

Als das frühere Palais Radziwill in der Wilhelmstraße zu Berlin zum Amtssitze des ersten Reichsbeamten bestimmt wurde, war es ein stilles Haus in dem vornehmsten Berliner Quartier, in dem nur Prinzen und Exzellenzen wohnten. Heute ist es von einer Brandung des stärksten Weltstadtverkehrs umgeben, ein großes Warenhaus steht in der benachbarten Voßstraße und mit Mühe ist verhindert worden, daß unmittelbar neben dem Heim des Kanzlers eine Möbelfabrik entstand. Der Park des Palais, aus dem Bismarck so oft nach dem gegenüberliegenden Tiergarten schaute, sieht heute von früh bis spät Automobile und Straßenbahnwagen, und allein im Innern des Hauses hat sich noch wirkliche Ruhe erhalten. Hätte man in den siebziger Jahren ahnen können, daß sich in kaum einem Menschenalter hier eine solche Umgestaltung vollziehen würde, der Amtssitz des Reichskanzlers wäre wohl an anderer Stelle gesucht worden.

Im stillen Hause lebt heute ein ruhiger Mann, von dem jetzt wiele Stimmen erörtern, wie lange er wohl noch die Gemächer inne haben werde, die einst Bismarck, Caprivi, Hohenlohe und Bülow bewohnten. Sie alle haben schwere Kämpfe zu bestehen gehabt; die Wahlschlachten unter Bismarck vollzogen sich leidenschaftlicher wie heute, erbitterter waren auch zu Caprivis Zeiten die Auseinandersetzungen über die neuen Handelsverträge. Aber doch ist die heutige politische Aufregung nicht geringer, sie wartet nicht erst das Wahlresultat ab, sondern rechnet schon über den zwölften Januar fort mit allen Möglichkeiten. Wer will indessen in Wahrheit sagen, ob die Tage des heutigen Reichskanzlers selbst für den Fall gezählt sind, daß die Zusammensetzung einer Herrn von Bethmann-Hollweg genehmen Reichstagsmehrheit sehr schwer oder unmöglich sein würde? Auf Fürst Bülows Vorschlag hat der Kaiser ihn berufen, der sich nicht zu seinem Amte gedrängt hat, und die wiederholten intimen Unterredungen des Monarchen und seines ersten Rates in der letzten Zeit scheinen nicht anzudeuten, daß ein Wechsel bevorsteht.

Es ist bekannt, wie Kaiser Wilhelm 2. nichts unliebsamer berührt, als wenn ihm in persönlichen Angelegenheiten bestimmte Absichten zugeschrieben, seine Entschließungen ihm gewissermaßen vorweg genommen werden. So sind denn bei Neu-Ernennungen nur ganz selten die Kandidaten berufen worden, von denen man allgemein sprach, sondern andere Herren. Schon deshalb ist kaum an einen baldigen Rücktritt des Kanzlers zu denken, wenn selbst die Wahlen einen arbeitsunfähigen Reichstag ergäben, und das bleibt abzuwarten. Man hat letztes Jahr viel davon gesprochen, es sollte wieder ein hoher Militär den Posten des verantwortlichen Reichsministers übernehmen, aber, wer die heutigen politischen Verhältnisse nur vom Hörensagen kennt, weiß, daß darin keine Milderung vorhandener Schwierigkeiten gefunden werden könnte. Und von unseren Diplomaten, hohen Beamten, oder Parteiführern hat kaum einer besondere Neigung, den fünften Reichskanzler abzulösen.

Herr von Bethmann-Hollweg ist ein ruhiger Charakter, ein Mann des Abwartens, der eine dornige Erbschaft von seinem Vorgänger übernahm und dem deshalb auch nicht alles zur Last gelegt werden kann, was zum erheblichen Teil auf die gesamten Verhältnisse entfällt. Aehnlich war die Stellung Caprivis, bei dessen frühem Hinscheiden man doch auf allen Seiten zugab, daß ihm bei seiner Amtszeit viel Unrecht getan sei. Der Reichskanzler von Bethmann-Hollweg hat in der inneren Politik, wie in der äußeren viele Kritiken erfahren, aber er hat in der letzteren die Genugtuung gehabt, daß in Sachen der Marokkofrage der Reichstag schließlich doch im Einverständnis und im Frieden mit ihm auseinanderging. Für die inneren Tagesfragen ist diese Versöhnung bei den parteipolitischen Verhältnissen nicht zu erwarten, aber eine Erkenntnis besteht doch überall, daß der Reichstag arbeitsfähig gemacht werden muß, wenn er aus den Wahlen vom 12. Januar als nicht arbeitsfähig hervorgehen sollte.

Die Frage „Was nun?" ist während der Amtszeit aller Kanzler einmal aufgeworfen worden, immer kam man über die Schwierigkeiten fort, die anfänglich unbezwingbar erschienen. Daß es dahin kommen müsse, darüber waren selbst so bedeutende Gegner wie Bismarck und Eugen Richter einig. Und es ist doch gewiß kein kleiner Erfolg, daß die wichtige brennende Streitfrage für Reichstagsauflösungen und Neuwahlen, diejenige der Friedensstärke der Armee, heute friedlich erledigt wird. Die Zeit ist es, welche die Einsicht schafft, sie bringt neue Forderungen und schafft für bestehende einen Ausgleich. Und so wird es auch jetzt kommen, die nächste steht sogar schon am Horizont. Sie lautet: Neuordnung der Handelsverträge, die heute bei den politischen Verbindungen der Staaten schwieriger geworden ist, als sie einst war. Wie in der Marokkofrage werden uns auch hier Steine in den Weg zu werfen versucht werden.

Zur Reichstagswahl.

Wann wird gewählt?

Die Wahl findet Freitag, 12. Januar, statt. Die Wahlzeit ist festgesetzt von vormittags 10 Uhr bis nachmittags 7 Uhr. **Punkt 7 Uhr wird der Wahlakt geschlossen.** Nach 7 Uhr kann niemand mehr wählen, auch wenn er im Wahllokal anwesend ist. Wir machen auf diese veränderte Bestimmung ganz besonders aufmerksam. Früher wurden alle noch um 7 Uhr im Wahllokal befindlichen Wähler zur Wahl zugelassen; dieses fällt jetzt fort.

Wer ist wahlberechtigt?

Jeder Deutsche (Preuße, Bayer, Hesse, Mecklenburger, Anhalter usw.), der am 12. Januar das 25. Lebensjahr zurückgelegt hat. Auch wenn man keine Steuer zahlt, oder Unfall-, Alters- oder Invaliden- oder Militärpension bezieht, kann man wählen. — Nur wer öffentliche Armenunterstützung erhält oder im letzten Jahre vor der Wahl erhalten hat, wer unter Vormundschaft oder im Konkurs steht, oder wer sich nicht im Vollgenuß der staatsbürgerlichen Rechte befindet, kann nicht wählen.

Wo wird gewählt?

Jeder kann nur dort wählen, wo er in die Wählerliste eingetragen ist. Wer also nach Aufstellung der Wählerliste in einen anderen Bezirk oder Ort verzogen ist, ist in dem Bezirk seines früheren Wohnsitzes für die Hauptwahl und die Stichwahl wahlberechtigt.

Der Stimmzettel.

Auf dem Stimmzettel darf nichts weiter stehen, als Name, Stand und Wohnort desjenigen, den man wählen will. Der Zettel muß von mittelstarkem weißen Papier ohne äußere Kennzeichen und zirka 9 zu 12 Zentimeter groß sein.

Ungültig sind:

1) Stimmzettel, welche nicht in einem amtlich abgestempelten Umschlag oder welche in einem mit einem Kennzeichen versehenen Umschlag übergeben worden sind;
2) Stimmzettel, welche nicht von weißem Papier sind;
3) Stimmzettel, welche mit einem Kennzeichen versehen sind;
4) Stimmzettel, welche keinen oder keinen lesbaren Namen enthalten;
5) Stimmzettel, aus welchen die Person des Gewählten nicht unzweifelhaft zu erkennen ist;
6) Stimmzettel, welche auf eine nicht wählbare Person lauten;
7) Stimmzettel, welche eine Verwahrung oder einen Vorbehalt gegenüber dem Gewählten enthalten.

Mehrere in einem Umschlag enthaltene gleichlautende Stimmzettel gelten als eine Stimme; in einem Umschlag enthaltene, auf verschiedene Personen lautende Stimmzettel sind ungültig. Stimmzettel, über welche der Wahlvorstand einen Beschluß gefaßt hat, sind dem Protokoll beizufügen, alle anderen Stimmzettel hat der Wahlvorsteher in Papier einzuschlagen und zu versiegeln und so lange aufzubewahren, bis der Reichstag die Wahl definitiv für gültig oder ungültig erklärt hat.

Die Beamten und die Reichstagswahlen.

Nur eine kurze Spanne Zeit trennt uns von dem Tage der Wahlen, an dem das deutsche Volk berufen ist, darüber zu entscheiden, wie es im Reichstage während der nächsten fünf Jahre vertreten sein will. Um so schwerer und verantwortungsvoller gestaltet sich diese Entscheidung, je größer die Zahl der Wahlkreise ist, in denen nicht mehr um kleinere oder größere Gegensätze der parteipolitischen Programme, sondern um die Vorherrschaft zweier Weltanschauungen gekämpft wird.

Da ist es Pflicht jedes wahlberechtigten Bürgers, sich der Verantwortung voll bewußt zu werden, die er mit der Stimmabgabe nach der einen oder anderen Seite auf sich nimmt. Mit besonderem Ernste tritt diese Verantwortung an die Beamten heran, die besondere Treue verpflichtet, die sie im Diensteid beschworen haben.

Gerade in den letzten Monaten ist mehrfach in Wort und Schrift der Versuch gemacht worden, Verwirrung in die Kreise der Beamten zu tragen und ihnen vorzuspiegeln, „der Diensteid verpflichte sie zu treuer Diensterfüllung, zu weiter nichts." Dabei ist geflissentlich verschwiegen worden, daß der Diensteid den Beamten nicht nur zu treuer Diensterfüllung, sondern an erster Stelle zu „Treue und Gehorsam gegen den Kaiser und den Landesherrn sowie zur Beobachtung der Verfassung verpflichtet."

Darum lasse sich niemand darüber hinwegtäuschen, daß die durch den Diensteid übernommene Pflicht dem Beamten jede unmittelbare oder mittelbare Förderung antimonarchischer oder antinationaler Bestrebungen verbietet und auch keine Ausnahme zugunsten der Wahlfreiheit erleidet. Es muß vielmehr von jedem Beamten erwartet werden, daß er auch bei den Wahlen der ihm durch Amt und Diensteid auferlegten Pflichten eingedenk bleibt und das ihm zustehende Wahlrecht zur Bekämpfung derjenigen Parteien ausübt, welche die Grundlagen der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung zu vernichten bestrebt sind.

Damit ist dem Beamten, der es mit seinen Pflichten und seiner Ehre ernst nimmt, der Weg für die Ausübung seines Wahlrechts gewiesen. Er muß selbst dann, wenn er die besonderen Parteianschauungen des einen oder des anderen bürgerlichen Kandidaten nicht teilt, seine Stimme zu dessen Gunsten in die Wagschale werfen, wenn es gilt, den Sieg eines Gegners der Staats- und Rechtsordnung zu verhüten.

Das Vaterland über die Partei!

Westfalen und Rheinland.

* **Dortmund,** 10. Jan. (Der Bankier Ohm) war kürzlich durch richterlichen Strafbefehl in eine Strafe von 10 Tagen Gefängnis genommen worden, weil er sich zweimal geweigert hatte, zu gerichtlichen Terminen als Zeuge zu erscheinen. Ohm hat gegen diesen Strafbefehl auf richterliche Entscheidung angetragen. In der heutigen Sitzung des Schöffengerichts erzielte er seine Freisprechung, da er nachwies, daß er damals krank gewesen sei. Er ist auch jetzt noch schwer krank.

* **Hagen,** 10. Januar. (Polizeihund „Roland") hat vor einigen Tagen eine bei dem ungünstigen Wetter besonders anzuerkennende Leistung vollbracht. In der Nacht vom 30. zum 31. Dezember war in das Amtshaus zu Bommern eingebrochen worden. Sämtliche Schränke und Pulte wurden zerstört und ein Geldbetrag von über 200 Mark entwendet. Zur Ermittelung des Täters erbat sich die dortige Behörde den Polizeihund Roland. Der Führer, Schutzmann Koch, traf mit dem Hunde im Laufe des Tages an der Tatstelle ein. Nachdem der Hund im Amtsgebäude an den dort hinterlassenen Spuren Witterung erhalten hatte, führte das Tier zunächst quer über die Straße an einen dort befindlichen Graben. Hier fand man die geraubte Kassette. Roland führte dann weiter über einsame Wege mehrere Kilometer weit bis nach Wengern. In diesem Orte lief der Hund nach einem Neubau und verbellte dort drei Maurer. Bei den angestellten Ermittelungen wurden derartig dringende Verdachtsmomente gefunden — besonders befanden sich an der Tatstelle Kalkspuren, — daß die sofortige Festnahme der drei Personen erfolgte.

* **Hagen,** 10. Januar. (Ein unangenehmes Versehen) passierte vor einigen Tagen einem Arbeiter in einem benachbarten Dorfe. Er begab sich am Lohntage in sein Stammlokal, um mit dem Wirte abzurechnen. Dabei entnahm er seiner Lohndüte das Silbergeld, vergaß aber, 70 Mark in Gold herauszunehmen. Neben anderen Zetteln gab er sodann dem Wirte auch die Lohndüte, um sie in den Ofen zu stecken. Nach Verlauf von etwa zehn Minuten bemerkte er sein Versehen. Im Augenblick wurde der Ofen entleert und durchsucht. Bald fanden sich die Goldfüchse, etwas angeschwärzt, aber unversehrt, wieder vor. Ein Freudentrunk besiegelte die glückliche Rettung.

* **Arnsberg,** 10. Jan. (Landfriedensbruch.) Gegen die 24 Exzedenten, welche am Sylvesterabend das Renkontre mit dem Polizeisergeanten Adlerath an der Jägerbrücke hatten, ist Klage wegen Landfriedensbruchs, Körperverletzung, Widerstands gegen die Staatsgewalt usw. erhoben.

* **Altenberge** (Bez. Münster), 10. Jan. (Aus Heimweh fahnenflüchtig geworden) ist ein junger Mann, der in Wesel diente. Er machte sich, da es ihm an den nötigen Barmitteln fehlte, zu Fuß auf den Heimweg. Gestern traf er auf der Horstmarer Landstraße einen hiesigen Landwirt und fragte denselben nach dem Wege nach Düsseldorf. Da der Mann auch eine ziemliche Strecke des Weges zu gehen hatte, gingen die beiden zusammen. Im Verlaufe eines sich entwickelnden Gespräches teilte der junge Mann seinem Begleiter mit, daß er bei der 8. Kompagnie des

---

Das Geheimnis der Fluten.

Roman von Jenny Hirsch. 33

„Ich stehe Ihnen mit der größten Bereitwilligkeit zu Diensten," versicherte der Konsul zuvorkommend, nur kann ich gar nicht begreifen, in welcher Weise . . ."

Er brach ab und blickte Roßwitz erwartungsvoll an, der aber spielte mit der Quaste des Sessels, schaute verlegen darein und wußte offenbar nicht recht, wie er beginnen sollte. Endlich sagte er stockend und zögernd: „Es ist eine so delikate Sache, Herr Konsul, es wird mir schwer, sie Ihnen vorzutragen, indes ich hoffe, Sie werden mich nicht mißverstehen."

„Bitte, bitte," sagte der Konsul und rückte unruhig auf seinem Sitz umher, unfähig, sich vorzustellen, wo sein Gast eigentlich hinauswollte.

Roßwitz fuhr sich mit der Hand über die Stirn und sprach dann, ohne den Konsul anzusehen: „Sie wissen, daß die Schwurgerichtsperiode in Eutin, in welcher die unselige Geschichte zur Verhandlung kommen wird, für den nächsten Monat anberaumt ist?"

Elster nickte. „Gewiß, ich fürchte, ich werde dort auch noch als Zeuge zu erscheinen haben."

„Für mich unterliegt das keiner Frage, ich bin einer der Hauptzeugen," fuhr Roßwitz lebhafter fort, „und man wird auch Ediths Anwesenheit verlangen. Aber das darf nicht sein, es hieße sie geradezu töten. Ich hatte zuerst die Absicht, bis nach den Verhandlungen hier zu bleiben und dann mit Frau und Kindern während des ganzen Winters nach dem Süden zu gehen; ich habe jetzt diesen Plan geändert. Wir werden schon Anfang der nächsten Woche reisen, ich lasse die Meinigen in der Schweiz und komme zu dem Termin nur auf einen oder zwei Tage nach Eutin. Es soll mir nicht schwer werden, für Edith Dispensation vom persönlichen Erscheinen zu erwirken."

„Das ist sehr fürsorglich und sehr aufopfernd von Ihnen," stimmte der Konsul zu, „nur sehe ich noch immer nicht ein, was ich dabei tun kann."

„Unsere Abwesenheit von Hannover wird sich auf Monate, vielleicht auf ein Jahr erstrecken, da dürfte es vielleicht doch notwendig sein, die geschäftlichen Angelegenheiten zu ordnen," versetzte Roßwitz. Er schob dabei seinen Stuhl etwas näher zu dem des Konsuls, dessen Gesicht plötzlich einen Ausdruck angenommen hatte, als sei er, nachdem er lange in der Irre umhergetappt hatte, in eine ihm wohlbekannte Gegend gekommen.

„Ah, ich verstehe, Sie sprechen von Lydias Vermögen," bemerkte er und setzte das an einer Schnur herabhängende Augenglas auf die Nase.

„Dessen einzige Erbin meine Frau ist," fügte Roßwitz hinzu.

„Darüber kann kein Zweifel herrschen, es liegt alles zu ihrer Einsicht bereit."

„Wo denken Sie hin?" rief Roßwitz erschrocken abwehrend. „Edith darf mit dergleichen nicht behelligt werden, sie würde es nicht ertragen, und sie versteht auch von geschäftlichen Dingen nichts. Ich bin ihr Beschützer, ihr Vertreter, ich bitte Sie daher mit mir zu verhandeln."

„Wir können Edith dabei doch aber nicht ganz umgehen," wandte der Konsul ein.

„Das soll auch nicht geschehen, aber erst im letzten Augenblick, wenn es sich um ihre Unterschrift handelt. Nicht wahr, Herr Konsul, Sie sehen das ein und wir überlegen, wie sich alles am schonendsten für sie einrichten läßt."

„Wohl, überlegen wir," erwiderte der Konsul gelassen, „bis jetzt weiß ich aber noch nicht recht, was Sie wünschen. Wollen Sie sich nicht näher erklären, Herr von Roßwitz?"

„Ich bat Sie schon einmal, mich nicht falsch zu verstehen."

„Das tue ich auch nicht," der Konsul sagte es verbindlich, und doch schien es Roßwitz, als liege eine gewisse Ironie in den Worten.

Er strich sich mit dem Batisttaschentuch über die Stirn und fuhr fort: „Das Vermögen meiner Schwägerin ist in Papieren angelegt."

„In sicheren Staatspapieren und ersten Hypotheken. Es wäre, wenn man wollte, in ganz kurzer Zeit realisierbar."

„Dessen bedarf es nicht," antwortete Roßwitz, „ich möchte nur als Mandatar meiner Frau um die Auslieferung der Besitztitel bitten."

„Herr von Roßwitz," fuhr der Konsul auf, „das klingt ja beinahe beleidigend."

„O, sagen Sie das nicht," bat von Roßwitz und haschte nach des Konsuls Hand, die ihm dieser nur widerwillig überließ und bald wieder entzog. „Ich bitte Sie, die Umstände zu erwägen. Wir müssen abreisen, bleiben möglicherweise ein Jahr fern. Es hat ja den Anschein der Unzartheit, es mag Ihnen überstürzt, unpassend erscheinen, niemand beklagt das tiefer als ich, aber Not kennt kein Gebot, ich kann nicht anders; nicht wahr, Sie sehen das ein?"

„Was Sie da sagen, hat manches für sich," versetzte Elster nachdenklich, „und ich könnte wohl . . ."

„Ich wußte es ja, wir würden uns bald verständigen," unterbrach ihn Roßwitz lebhaft; „in wieviel Tagen glauben Sie wohl, daß wir unser Geschäft beendet haben könnten?"

„O, dazu bedürfte es nur weniger Stunden . . ."

„Desto besser," fiel Roßwitz ein, dessen Augen der Richtung gefolgt waren, welche die Augen des alten Herrn nach dem in einer großen Ecke des Zimmers stehenden großen eisernen Geldschrank genommen hatten. „Alsdann könnte ich unsere Abreise sogar schon auf übermorgen festsetzen."

„Sie haben mich nicht ausreden lassen, Herr von Roßwitz," sagte der Konsul, „ich wollte noch hinzufügen, daß die Erledigung der Angelegenheit dessenungeachtet nicht so schnell, wie Sie wünschen, ausführbar ist."

Trotz der sehr ernsten Haltung, welche Roßwitz während des ganzen Gesprächs zu bewahren gewußt, hatten seine Augen bei den letzteren Aeußerungen des Konsuls unwillkürlich aufgeleuchtet. Nun zog sich sein Gesicht merklich in die Länge und er stotterte: „Nicht? Aber Sie sagten doch soeben . . ."

„Daß die Papiere vorhanden und sehr schnell realisierbar sein werden," fiel der alte Herr ein. „Ich darf sie noch gar nicht aus den Händen geben."

„Weshalb nicht?"

„Weil der Tod meines Mündels noch nicht über allen Zweifel festgestellt ist."

Roßwitz sprang jetzt so heftig auf, daß der Stuhl, auf dem er gesessen, ein Stück fortrollte. „Aber welche Beweise verlangen Sie denn noch, Herr Konsul? Ist es nicht genug, daß die Leiche der armen Lydia unter der Teilnahme der halben Stadt gestern im Erbbegräbnis der Familie beigesetzt ist und dort neben ihren Eltern ruht?"

„Unter den obwaltenden Verhältnissen darf ich mir daran nicht genügen lassen," erwiderte der Konsul, ohne sich aus der Fassung bringen zu lassen.

„Und was verlangen Sie noch?"

„Die Verurteilung des Forstkandidaten Ludolf Pöplau durch das Schwurgericht."

„Sie können doch unmöglich glauben . . ." rief Roßwitz, der nur mit Mühe an sich hielt.

„Was ich glaube, oder nicht glaube, kommt hier gar nicht in Betracht," erwiderte der Konsul gelassen. „Ich will Ihnen persönlich auch zugestehen, fest davon überzeugt zu sein, daß wir Lydia von Ruffer zur Ruhe bestattet haben."

„Nun also?"

„Es gibt aber doch Leute, die abweichender Meinung sind."

„Pöplau und seine Mutter," versetzte Roßwitz wegwerfend, „Sie wissen wohl, warum."

„Und die alte Köchin Ihrer Schwiegereltern," fügte der Konsul nachdrücklich hinzu. Ohne sich um das verächtliche Achselzucken des andern zu bekümmern, fuhr er fort: „Obwohl es kaum zu erwarten ist, bleibt es doch nicht ganz ausgeschlossen, daß der Wahrspruch der Geschworenen für Pöplau günstig lautet . . ." 191,16

57. Infanterieregiments in Wesel diene. Dieses habe er, nachdem er vom Weihnachtsurlaub dorthin zurückgekehrt sei, heimlich wieder verlassen. Als Grund gab er Heimweh an. Ferner teilte er mit, daß noch ein anderer Waffenbruder mit ihm fahnenflüchtig geworden sei. Sie seien beide bis Dortmund gewandert. Dort habe er seinen Gefährten verloren und allein den Weg über Hamm nach Münster fortgesetzt. Nach längeren Bemühungen gelang es dem Landwirt, den jungen Mann zu überreden, mit ihm nach Münster zu fahren und sich dort der Militärbehörde zu stellen. Von hier aus wird nun der Fahnenflüchtige seinem Regiment wieder zugestellt werden.

* **Gelsenkirchen,** 10. Januar. (Gefaßte Räuber.) Vor kurzem wurden in einer Höhle unweit Groß-Reeken bei Borken mehrere gefährliche Einbrecher und Straßenräuber festgenommen, die in dieser Höhle Unterschlupf gefunden hatten. Unter den Festgenommenen befand sich auch der Schneider Alex Stadtkowitz aus Schalke, ein 25 Jahre alter, äußerst verwegener, wiederholt vorbestrafter Mensch. Die Ermittelungen ergaben, daß Stadtkowitz in Herzebrock den Polizeibeamten Ellermann erschossen hatte, als dieser ihn verhaften wollte. Auf die Ergreifung des Totschlägers war eine Belohnung von 300 Mk. ausgesetzt worden. Die Untersuchung hat jetzt auch Licht gebracht in einen dreisten räuberischen Ueberfall, der sich im November in Rotthausen ereignete. Ein mit seinem Geschäftswagen heimkehrender Bäckermeister wurde an einer abgelegenen Stelle von vier Räubern überfallen und mit vorgehaltenem Revolver gezwungen, seine Barschaft herauszugeben. Die bei Borken festgenommenen Straßenräuber wurden jetzt in Münster dem Bäckermeister gegenübergestellt und als Täter bestimmt wiedererkannt.

* **Gelsenkirchen,** 10. Jan. (Tödlicher Unfall.) Auf den Hüllener Hochöfen fiel gestern morgen der Monteur O. Homberger von einem Baugerüst und erlitt so schwere Kopfverletzungen, daß er nach wenigen Minuten starb.

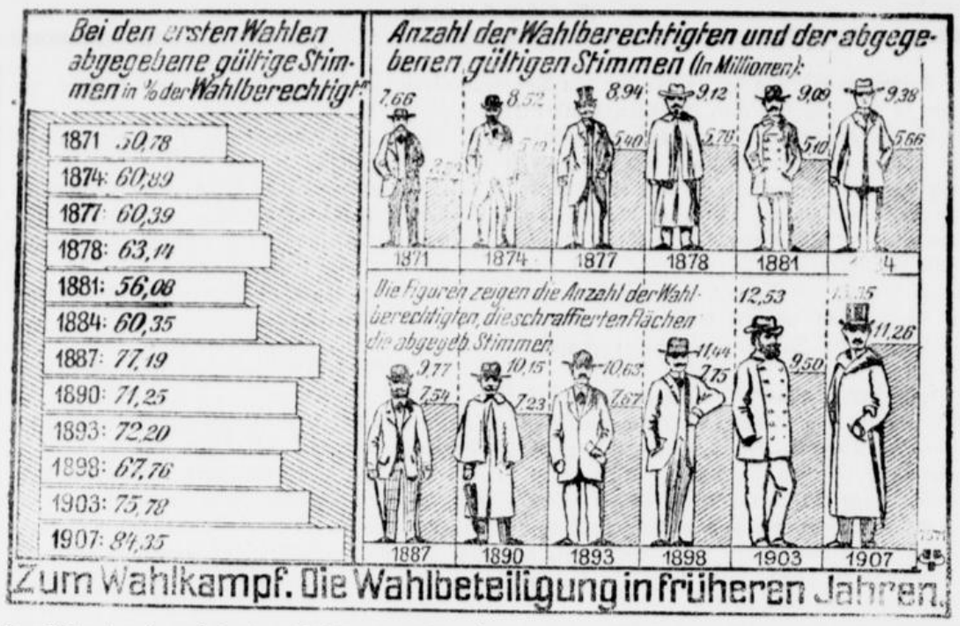
* **Düsseldorf,** 10. Jan. (Zu dem folgenschweren Dachstuhlbrand) in dem Gasthof „Zum weißen Hirsch" an der Ecke der Timmermann- und Charlottenstraße ist mitzuteilen, daß die sämtlichen Verletzten sich auf dem Wege der Besserung befinden. Von den beiden Mädchen, die aus dem vierten Stockwerk heruntergesprungen, trug das eine mehrere Rippenbrüche, das andere eine Armverrenkung davon. Innere Verletzungen scheinen sie nicht erlitten zu haben. Der Mann, auf den eins der Mädchen bei dem Sturz gefallen ist, zog sich dabei einige Quetschungen zu, die indessen auch nicht erheblich sind. Auch das Befinden der verunglückten Feuerwehrleute ist befriedigend. Drei der Wehrleute werden voraussichtlich in einigen Tagen wieder dienstfähig sein. Der verunglückte Brandmeister, der mit einer durchbrechenden Decke herunterstürzte, dürfte auch bald wieder hergestellt sein. Die Ursache des Brandes konnte noch nicht aufgeklärt werden und wird wohl auch, wie die Verhältnisse jetzt liegen, nicht vollständig aufgeklärt werden können.

* **Essen,** 10. Jan. (Wegen Körperverletzung mit Todeserfolg) verhandelte das Schwurgericht heute gegen den 19jährigen Bergmann Lorenz Timmers aus Schonnebeck. In der Nacht vom 10. auf den 11. September v. J. wurde auf der Grenze der Gemeinden Schonnebeck und Caternberg der Arbeiter Stephan Swizinski so schwer verletzt, daß er im Krankenhause starb. Die Verletzungen hatte ihm Timmers beigebracht. Der Bergmann Valentin Papiers, ein Begleiter des Timmers, war mit dem Getöteten Swizinski, der ihnen begegnete, in Wortwechsel geraten, weil dieser ein Mädchen scherzhafterweise umfaßte. Es kam zwischen Papiers und Swizinski zu Tätlichkeiten. Infolgedessen lief das junge Mädchen zurück und holte Timmers und seine übrigen Begleiter. Timmers hat dann wiederholt mit einem Brotmesser auf den zurückweichenden und um Schonung bittenden Swizinski eingestochen. Timmers, der die Tat zugibt, aber Angetrunkenheit und große Erregung vorschützt, wurde unter Zubilligung mildernder Umstände zu 4 Jahren Gefängnis unter Anrechnung von 3 Monaten auf die Untersuchungshaft verurteilt.

* **Aachen,** 10. Jan. (Das Interesse am rheinischen Karneval erlahmt.) Eine von etwa 600 Personen besuchte Versammlung von Vereinsvertretern und Bürgern hat endgültig über das Schicksal des diesjährigen Rosenmontagszuges entschieden. Danach wird von einem Dutzend, meist kleineren Vereinen, ein Zug veranstaltet werden; die meisten Hauptvereine, darunter der Aachener Karnevalsverein, der bisher den Prunkwagen des Prinzen Karneval stellte, schlossen sich von der Teilnahme aus. Der Hauptgrund für das teilweise Scheitern der Veranstaltung ist das immer mehr erlahmende Interesse an dem Karnevalszuge gerade in dem Teil der Bürgerschaft, der durch seine soziale Stellung am besten in der Lage wäre, an der Aufbringung der nicht unbeträchtlichen Kosten mitzuwirken.

Die Revolution in China.

wird voraussichtlich noch recht langwierige Kämpfe im Gefolge haben. Kaiserliche wie Rebellen rüsten sich mit gleichem Eifer, um die Feindseligkeiten im Frühjahr fortzusetzen. Seit Sunjatsen in Nanking die Präsidentschaft führt, haben sich den Revolutionären neue Geldquellen erschlossen, die recht reich zu fließen scheinen. Geldgeber sind Sunjatsens amerikanische Freunde, die sich durch spätere wichtige Konzessionen zu entschädigen hoffen. Der revolutionäre Gedanke hat nicht nur von den Provinzen Südchinas, sondern auch von denen des Nordens bis Shangtung Besitz ergriffen. Die Revolutionäre beschlossen, ohne Rücksicht auf die Pekinger Regierung die Nationalversammlung nach Shanghai einzuberufen. Daß sie sich für die Republik entscheiden wird, steht außer Frage. — Die Londoner Blätter tadeln Rußlands Vorgehen gegen China, das nur eine verkappte Annektierung der Mongolei bedeute. Sie meinen, in diesem Falle würde auch Japan sich in der Mandschurei und in Petschili schadlos halten, und auch Deutschland würde den bedauernswerten Versuch machen, seinen Landbesitz in Schantung auszudehnen. Daß England auf einen Riesenraub ausgehen würde, wird nicht gesagt, die Annektionsgelüste Rußlands und Japans werden kritiklos festgestellt; aber daß Deutschland dann auch Forderungen erheben könnte, die einstweilen allerdings nur in der Phantasie Londoner Blätter bestehen, wird als bedauerliche Ursache zu ernsteren Konflikten bezeichnet. So sieht Englands Freundschaft gegen Deutschland in Wirklichkeit aus!



Zum Wahlkampf. Die Wahlbeteiligung in früheren Jahren.

Angesichts der bevorstehenden Reichstagswahlen wird von allen Parteien immer wieder darauf hingewiesen, wie notwendig es ist, daß die Wahlberechtigten auch wirklich ihrer staatsbürgerlichen Pflicht genügen und keine Säumigkeit zeigen. Daß diese Mahnung an die Wähler keine überflüssige ist, geht aus unserer heutigen Statistik hervor. Die größte Wahlbeteiligung, die in den 12 bisher stattgefundenen Legislaturperioden zu verzeichnen war, brachte die Wahl im Januar 1907. Es machten von ihrem Wahlrecht bei derselben Gebrauch 84,35 Prozent der eingeschriebenen Wähler; die geringste Beteiligung zeigte sich bei den Wahlen zum deutschen Reichstage 1871 mit nur 50,78 Proz. Die geringe Teilnahme ist schwer zu erklären. Besonders auffällig ist es, daß gerade unter den Anhängern der Ordnungsparteien oftmals ein so geringes Interesse an der Wahl bekundet wird, während die linksstehenden Parteien ihre Wählermassen mehr in der Hand haben.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

12. Januar: Bedeckt:, trübe, kälter, windig.
13. Januar: Bewölkt, frostig, windig, strichweise Schnee.

Verantwortlich für die Redaktion: Friedr. Kraas
Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte

Bekanntmachung betreffend Ausverkäufe.

Auf Grund der §§ 7 Absatz 2 und 9, Absatz 2 des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb vom 7. Juni 1909 (R.-G.-Bl. S. 499) und der Ausführungsbestimmung vom 12. August 1909 (H.-M.-Bl. S. 389) wird hiermit nach Anhörung der zuständigen gesetzlichen Gewerbe- und Handels-Vertretungen für den Umfang des Regierungsbezirkes Arnsberg unter Aufhebung der Verordnung vom 15. April 1910 (1. 19 Nr. 595, Amtsblatt S. 318) folgendes bestimmt:

§ 1.

Wer beabsichtigt, einen Ausverkauf, gleichviel ob unter dieser Bezeichnung oder einer gleichartigen zur Irreführung geeigneten Bezeichnung zu veranstalten, hat der Ortspolizeibehörde eine schriftliche Anzeige über den Grund dieses Ausverkaufs und den Zeitpunkt seines Beginnes sowie ein Verzeichnis der auszuverkaufenden Waren, vollständig nach Zahl, Art und Menge, einzureichen.

Die Einsicht in das Verzeichnis ist jedermann gestattet.

§ 2.

Diese Anordnung bezieht sich im besonderen auf folgende Arten von Ausverkäufen:

1. Wegen Veränderungen in der Firma oder der Person des oder der Geschäftsinhaber;
2. wegen Aufgabe des Geschäfts oder einzelner Abteilungen oder Warengattungen;
3. wegen Verlegung des Geschäfts oder baulicher Veränderungen;
4. welche aus Anlaß eines Konkurses, einer gerichtlichen Liquidation oder eines gerichtlichen oder außergerichtlichen Vergleiches unter Hinweis hierauf angekündigt werden, oder von Konkurswaren, die in einen anderen Besitz übergegangen sind und bei welchen sich die Konkursmasse oder -Verwaltung irgend welche Rechte vorbehalten hat;
6. bei welchen Waren im Wege der Versteigerung veräußert werden sollen;
7. welche auf einen entstandenen Sachschaden Bezug nehmen.

§ 2.

Die Anzeige des Ausverkaufs muß in drei Ausfertigungen mindestens zwei Wochen, das Verzeichnis mindestens eine Woche vor dessen erster Ankündigung bei der Polizeibehörde des Ortes, an welchem der Ausverkauf stattfinden soll, eingehen.

Diese kann bei einem Ausverkauf von Waren, die bei längerem Lagern Schaden nehmen können, und bei Ausverkäufen, die aus besonderen Gründen keinen Aufschub erleiden dürfen (bei Todesfall, Brand- oder Wasserschaden usw.) die Fristen angemessen abkürzen.

§ 4.

Vorstehende Bestimmungen finden keine Anwendung auf Kaison- u. Inventur-Ausverkäufe, die in der Ankündigung als solche bezeichnet werden und im ordentlichen Geschäftsverkehr üblich sind.

Derartige Verkäufe dürfen in einem Geschäfte innerhalb eines Kalenderjahres im ganzen nur zwei Mal und zwar in der Dauer von je drei Wochen abgehalten werden.

Der eine dieser Ausverkäufe darf nur in der Zeit vom 1. Januar bis 15. Februar einschließlich, der andere nur in der Zeit vom 1. Juli bis 15. August einschließlich stattfinden.

§ 5.

Uebertretungen dieser Verordnung werden gemäß § 10 des Reichsgesetzes vom 7. Juni 1909 mit Geldstrafe bis zu 150 ℳ oder Haft bestraft.

§ 6.

Diese Verordnung tritt am 1. Januar 1912 auch für die zu diesem Zeitpunkt schwebenden Ausverkäufe in Kraft.

Arnsberg, den 23. Dezember 1911.

Der Regierungs-Präsident. v. Bake.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit darauf hingewiesen, daß die Versteuerung der Automaten und Musikwerke im Monat Januar 1912 bei dem Königlichen Hauptzollamt in Dortmund zu erfolgen hat, und daß die Unterlassung der Versteuerung die gesetzlichen Strafen nach sich zieht.

Hörde, den 5. Januar 1912. 195.

Der Landrat. J. V. gez. Dr. Haslinde, Reg.-Assessor.

Bekanntmachung.

Aufhebung der landespolizeilichen Anordnung vom 27. November und 11. Dezember 1911 betreffend Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche in dem Viehbestande des Landwirts Wernicke und des Händlers Marunga, beide in Salingen, Landkreis Hörde, wohnhaft.

Nachdem die Maul- und Klauenseuche in dem Viehbestande des Landwirts Wernicke und des Händlers Marunga, beide in Salingen Landkreis Hörde wohnhaft, erloschen ist, hebe ich die unterm 27. November und 11. Dezember 1911 erlassene landespolizeiliche Anordnung über die Bekämpfung der in den genannten Viehbeständen ausgebrochenen Maul- und Klauenseuche hiermit auf.

Arnsberg, den 3. Januar 1912.

Der Regierungs-Präsident. J. A. gez.: Haxter.

Wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Hörde, den 6. Januar 1912.

194. **Der Landrat.** J. V. gez.: Dr. Haslinde.

Bekanntmachung

Anordnung, betreffend die Fahrgeschwindigkeit der Kraftfahrzeuge innerhalb geschlossener Ortsteile.

Gemäß § 18 Abs. 2 der Bundesratsverordnung über den Verkehr mit Kraftfahrzeugen vom 3. Februar 1910 (R.-G.-Bl. S. 396) bestimme ich, daß die Fahrgeschwindigkeit der Kraftfahrzeuge innerhalb geschlossener Ortsteile des Regierungsbezirks Arnsberg 20 Kilometer (bisher 15 Kilometer) in der Stunde nicht übersteigen darf. Für Kraftfahrzeuge von mehr als 5,5 Tonnen Gesamtgewicht verbleibt es bei der im Satz 2 a. a. O. festgesetzten Höchstgeschwindigkeit von 12, gegebenenfalls 16 Kilometer.

Ich hege die bestimmte Erwartung, daß die Eigentümer und Führer der Kraftwagen die besonderen Vorschriften im § 18 Abs. 1 und 3 der Bundesratsverordnung aufs sorgfältigste beobachten und die Fahrgeschwindigkeit überall da entsprechend herabmindern, wo der Verkehr ein vorsichtiges Fahren ohnehin erfordert.

Arnsberg, den 14. November 1911.

191. **Der Reg.-Präsident.** J. V. gez.: Gisevius.

Bekanntmachung,

betreffend Viehseuchen-Uebereinkommen zwischen dem Deutschen Reiche und Oesterreich-Ungarn.

Mit Rücksicht auf die derzeitige administrative Einteilung in den im österreichischen Reichsrat vertretenen Königreichen und Ländern wird das Verzeichnis der in den Anlagen I und IIa zum Viehseuchenübereinkommen zwischen dem Deutschen Reiche und Oesterreich-Ungarn vom 25. Januar 1905 (Reichs-Gesetzbl. 1906 S. 287) aufgeführten Sperrgebiete wie folgt berichtigt:

Anlage I.

15. Viertes Sperrgebiet in Galizien.
Hinzuzusetzen:
Bezirkshauptmannschaft Skole."

Anlage IIa.

19. Fünftes Sperrgebiet in Galizien.
Hinzuzusetzen:
„Bezirkshauptmannschaft Skole."

Berlin, den 27. September 1911.

Der Reichskanzler.
Im Auftrage: von Jonquières.

Vorstehendes bringe ich hiermit zur öffentlichen Kenntnis.

Arnsberg, den 12. Dezember 1911.

Der Regierungspräsident.
In Vertretung: Pfeffer.

I. 14 Nr. 2122.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf Paragraph 25 der Wehr-Ordnung vom 22. Juli 1901 wird hierdurch zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß alle Militärpflichtigen, welche sich im hiesigen Verwaltungsbezirk aufhalten, sich in der Zeit vom **15. Januar bis 1. Februar dieses Jahres,** während der gewöhnlichen Dienststunden in der Amtsstube des Unterzeichneten behufs Eintragung ihrer Namen in die Stammrolle zu melden haben.

Hierhin gehören:

a) militärpflichtige Personen, die im Jahre 1892 im hiesigen Bezirk geboren sind,
b) militärpflichtige Personen, die im Jahre 1892 in anderen Bezirken geboren sind, hier aber ihren Aufenthalt haben,
c) Militärpflichtige, die noch keine endgültige Entscheidung über ihre Dienstverpflichtung erhalten haben.

Die unter b und c gedachten Personen müssen ein von dem Standesamte des Geburtsortes ausgestelltes Geburtszeugnis vorlegen. Bei Wiederholung der Anmeldung zur Stammrolle ist der im ersten Militärpflichtjahr erhaltene Losungsschein vorzulegen.

Sind die Militärpflichtigen von dem Orte ihres dauernden Aufenthaltes zeitig abwesend, so haben ihre Eltern, Vormünder, Lehr- und Brotherren die Verpflichtung, sie innerhalb des oben genannten Zeitraumes zur Stammrolle anzumelden.

Wer die vorgeschriebenen Meldungen zur Stammrolle unterläßt, wird mit Geldstrafe bis zu 30 ℳ oder mit Haft bis zu drei Tagen bestraft.

Von der Wiederholung der Anmeldung zur Stammrolle sind nur diejenigen Militärpflichtigen befreit, welche für einen bestimmten Zeitraum von der Ersatzbehörde ausdrücklich hiervon entbunden oder über das laufende Jahr hinaus zurückgestellt werden.

Wellinghofen, den 3. Januar 1912.

113. **Der Amtmann:** Hartung.

Bekanntmachung.

betreffend Anmeldung zur Rekrutierungs-

Alle im Amte Westhofen sich aufhaltenden Militärpflichtigen des deutschen Reiches welche im Jahre 1892, sowie alle diejenigen, welche zwar früher geboren, aber über ihr Militär-Verhältnis noch keine endgültige Entscheidung erhalten haben, werden hierdurch auf Grund des Paragraphen 25 der deutschen Wehrordnung aufgefordert, sich in der Zeit vom **15. Januar bis 1. Februar 1912** zur Rekrutierungs-Stammrolle auf dem hiesigen Amtsbüro, Zimmer Nr. 2, zu melden.

Diejenigen, welche nicht im hiesigen Amtsbezirk geboren sind, müssen den Geburtsschein — ausgestellt vom Standesamt — und falls sie sich schon einmal zur Musterung gestellt haben, den Losungsschein vorlegen. Für etwa Abwesende muß die Anmeldung seitens der Eltern, Vormünder, Lehr-, Brot- oder Fabrikherren geschehen.

Wer die vorgeschriebene Meldung zur Stammrolle unterläßt, wird mit einer Geldstrafe bis zu 30 ℳ oder mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft.

Westhofen, den 8. Januar 1912.

247. **Der Amtmann:** v. Daniels.

sich eine halbe Stunde von Ihrer Frau frei, ich bin Ihnen eine Erklärung schuldig," bat er dann. „Ich will Sie Ihnen im Gemeindehause geben."

Der Pfarrer schüttelte nachdenklich den Kopf. — Nun erfuhr er die Entstehungsgeschichte einer Lawine, die fast sein Glück verschüttet hätte. Unterwegs erzählte der Landrat dem Pfarrer, was er von seinem Apfel- und Fischlieferanten und der Superintendent von Schneider-Hermann erfahren hatte. „Goldreineiten?" Der Pfarrer lächelte. „Die sind auf meinem Acker gewachsen — die Fische? Die sind aus dem Pfarrteich — und das andere — die Verleumdungen — die sind wie Spinnenfäden, die durch die Luft fliegen — wirklich sie sind aus der Luft gegriffen — man weiß nicht recht, wer dafür verantwortlich gemacht werden kann . . ." „Ja — ja," sagte der Landrat, wenn's doch mehr Leute in der Welt gäbe, die das Gute als Unterlage für Erklärungen unverständlicher Dinge benutzen wollten —"

Der Landrat schickte nach den Schelmen. Buckelsack war zuerst zur Stelle. Er rieb sich verlegen-höflich die Hände und fragte, ob er dem Herrn Landrat mit irgend etwas dienen könne. Der Landrat sagte: „Buckelsack, als der Regimentsarzt Bunger von seiner Schwester, der Frau Pfarrer, auf der Landstraße heute nacht Abschied nahm, stahlt Ihr von dem Euch anvertrauten Obst das beste. Wollt Ihr leugnen?"

Nein, wie konnte er das denn.

„Es wäre auch mehr als dummdreist; denn so gewiß Ihr saht, daß Bruder und Schwester sich küßten, so gewiß kamen Eure Diebereien an den Tag!"

Trubbe und Schneider-Hermann benahmen sich ihrem Temperament entsprechend. Sie schoben alles auf Buckelsack, der ihnen Tatsachen berichtet haben wollte. Der Feldhüter und der Teichwart verloren ihr Amt und den Schneider ereilte die Strafe, die auf das Vogelstellen gesetzt ist, und der Landrat erteilte allen dreien in seiner Art einen derben Verweis. Und welche Strafe erhielten die, die so gern das Schlechte für wahr annehmen? Beschämung brennt ähnlich wie Nesseln —

Ob die drei nie mehr Aepfel und Fische stahlen und Leimruten legten?

Sie sind nicht wieder dabei erwischt worden, aber mit des Pfarrers sittlichen Forderungen konnten sie sich ebensowenig befreunden, als des Landrats Schwester imstande war, die Volksseele zu verstehen. . . . Wer das will, darf die Welt nicht von Hörensagen kennen, sondern muß sich ins Handgemenge begeben. Aber das mögen nur jene wagen, die die Kunst verstehen, etwas aufzuheben, ohne sich die Hände zu beschmutzen.

Und Engelhardt sagte zu seiner Frau: „Sieh nur, Jettchen, da hätte ich fast aus Unbesonnenheit jemand unrecht getan, und der Distelfink war regelrecht mit Leimruten gefangen! Daß die Menschen so oft in der verkehrten Richtung mißtrauisch sind!"

Ja, woher mag das wohl kommen?

Ein kleiner Irrtum.

Eine Dame der Londoner Gesellschaft erzählt eine nette Anekdote, die sie von Gladstone erfahren, als dieser eines Tages ihr Tischherr war. Das Gespräch war zufällig auf Schulerinnerungen gekommen, und Gladstone erzählte allerlei von dem damaligen Direktor der bekannten Schule zu Eton, die er besucht hat. Dieser Schulmann pflegte sich immer die Namen der Schüler, die aus irgendeinem Grunde zu Stockhieben verurteilt waren, auf einen schmalen Zettel aufzuschreiben. Eines Tages fand er einen solchen Zettel auf seinem Pult und rief die Jungen auf, deren Namen sich darauf befanden, damit sie ihre Prügel erhielten. Bei solchen Gelegenheiten durfte es keiner wagen, irgendeinen Einspruch zu erheben, und so wurde denn ein Junge nach dem andern verprügelt, und jeder kehrte wütend auf seinen Platz zurück, denn er hatte keine Ahnung, was ihm die Strafe eingetragen haben könnte. Erst als die Prozedur beinahe zu Ende war, merkte der Herr Direktor, daß er anstatt der Prügelliste einen Zettel erwischt hatte, auf dem die Namen der Knaben standen, die in diesem Jahre konfirmiert werden sollten.



von Laura Vincent.

Hölzerne Waschgefäße sollte man nie trocken stehen lassen, sondern immer etwas Wasser hineinfüllen, während man sie nicht benutzt; sie fallen sonst leicht zusammen. Bei sehr heißem Wetter tut man gut, nasse Lappen darüber zu hängen, die man von Zeit zu Zeit wieder befeuchtet.

Beim Auskernen von Obst, Abzupfen von Johannisbeeren und dergleichen werden die Finger klebrig, und es ist sehr schwer, sie zu reinigen. Das beste Mittel ist, sie in starken Tee zu tauchen, dann mit der Nagelbürste zu behandeln und schließlich mit warmem Wasser und Seife zu reinigen.

Fliegenschmutz von Spiegeln oder Fensterscheiben zu entfernen, nehme man einen weichen Lappen, tauche ihn in Petroleum, reibe damit die Flecken ab und poliere dann mit einem zarten Leder nach.

Das Salz im Salzfaß bildet häufig einen festen Klumpen, was sehr ärgerlich ist. Um dies zu vermeiden, trockne man es erst auf Papier in einem abgekühlten Bratofen recht gut aus, lasse es wieder kalt werden und fülle es dann erst in die Salzfässer. Es wird nun nicht mehr zusammenbacken.

Neue Kartoffeln schaben sich manchmal sehr schwer. Um dies zu erleichtern, lege man sie erst eine Stunde lang in kaltes Wasser, dem man ein kleines Stückchen Soda zugefügt hat. Die Schale geht dann leicht ab, und es hat den weiteren Vorteil, daß die Finger nicht so braun werden.

Gegen Motten. Wenn Motten in ein Kleidungsstück geraten sind, so wickle man dies in dünne Tücher, schlage es dann in nasse Badetücher ein und lege es in einen nicht zu heißen Ofen. Der Dampf, der sich entwickelt, vernichtet die Motten ganz sicher.

Ein Teelöffel voll Glyzerin auf vier Pfund Früchte, kurz ehe man diese zu Marmelade einkocht, macht den Saft sehr klar und verleiht dadurch der Marmelade ein schöneres Aussehen.

Um Grasflecken aus hellen Flanellanzügen zu entfernen, bringe man angefeuchteten Walkerton, den man beim Drogisten erhält, auf die Flecken, lasse ihn ein paar Stunden darauf und reibe ihn dann vorsichtig ab. Ist der Fleck noch nicht ganz verschwunden, so wiederhole man die Behandlung; man reibe oder bürste aber nicht eher, als bis der Ton ganz trocken ist.

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

43. Jahrgang ○ Erstes und Weites Tageblatt des Kreises ○ Haupt-Anzeigenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 9. Donnerstag, 11. Januar 1912.

Selbst geschmiedet.

Roman von A. v. Trystedt.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Anneliese eilte weinend zu Klothilde und berichtete ihr, was für eine folgenschwere Tragödie sich soeben abgespielt hatte.

Nach dem Försterhause wurde sofort ein Bote geschickt, um Reinhold die frohe Botschaft zu bringen, daß seine Leiden beendet seien und die Sonne seines Glückes zu strahlen beginne.

Wenn es möglich war, daß Reinholds Liebe noch eine Steigerung erfuhr, so geschah es unter dem Eindruck von Anneliesens mutiger Tat.

„Meine Retterin, mein guter Engel," kam es einmal über das andere von seinen Lippen, aber er konnte es noch nicht fassen, daß er wieder zur bürgerlichen Gesellschaft gehören sollte, ein freier, geachteter Mann!

Der Mörder sah ein, daß freches Leugnen seine Lage nur verschlimmern könne und legte ein unumwundenes Geständnis ab. Er wurde zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilt.

Wieder hatte sich die Familiengruft der Nordburgs geöffnet, und diesmal, um den letzten männlichen Sproß des edlen Geschlechts aufzunehmen. Das Gefolge war auffallend klein, die Zeremonie wurde nach Möglichkeit gekürzt; waren die Sympathien für ihn schon immer gering gewesen, so erlosch das letzte Fünkchen von Teilnahme über seinen frühen Tod, als bekannt wurde, welch einen Abgrund von Gewissenlosigkeit seine letzten Handlungen in sich bargen.

Blanka packte in aller Eile ihre Sachen, und ohne sich von jemand zu verabschieden, verschwand sie aus dem Schlosse. Ihr Gram über den Verlust des Gatten währte wohl nicht lange, denn sie war ja eine oberflächliche Natur, und das Bewußtsein, ihre Zukunft für alle Zeit gesichert zu wissen, war überaus tröstend.

Jung, schön und reich zu sein, das war noch immerhin ein beneidenswertes Los, und sie gedachte nicht, es durch herbe Trauer und Tränen zu verdunkeln.

— — — — — — — — — — — — — —

Ein Jahr war seit der Ermordung des Grafen Harold Nordburg vergangen und die Testamentseröffnung sollte stattfinden.

Anneliese hatte inzwischen ihren hocharistokratischen Namen mit dem einfach bürgerlichen ihres Mannes vertauscht.

Sie war an der Seite ihres Gatten der Vorladung zum Termin gefolgt, doch in der festen Ueberzeugung, daß sie als Enterbte das Schloß wieder verlassen werde.

Aber die Aussicht, Millionen durch ihre Heirat geopfert zu haben, schien sie nicht weiter zu beunruhigen, ein heiterer Glanz lag auf ihrer reinen Stirn, ein zärtliches Lächeln verklärte das liebliche Gesicht.

Auch Schellien hatte die Strapazen der Leidenszeit überwunden. Er war eine vornehme, imponierende Erscheinung, und nur eine senkrechte Falte zwischen den starken Augenbrauen verlieh seinem Gesicht etwas Melancholisches.

Die Falte rührte aus jenen Tagen, wo man ihm das Urteil gesprochen. Aber es ist zu erwarten, daß die kleinen, weichen Hände der jungen Frau auch diese letzte Erinnerung an grausame Leiden hinwegstreichen werden, denn sie ist unablässig bemüht, jenes Einst mit dichtem Schleier zu umhüllen, die Gegenwart aber mit all' der reichen Fülle einer großen, heiligen Liebe zu verklären.

Die jungen Leute sind erst am vergangenen Tage von der Hochzeitsreise zurückgekehrt und von der Dienerschaft jubelnd empfangen worden.

Soeben betritt Anneliese am Arm ihres Gatten die Bibliothek, wo das Testament verlesen werden soll.

Der Notar Dr. Struß eilt ihnen entgegen, der Schreiber und der Aktuar, des Notars „rechte Hand", verneigen sich, und dann nimmt Dr. Struß seinen Platz vor dem Diplomatentisch wieder ein.

Es ist niemand sonst anwesend, denn die Dienerschaft und alle, welche kleine Legate erhielten, sind damals abgefunden worden.

Der heutige Akt gilt, da Egon nicht mehr unter den Lebenden weilt, Anneliese allein.

Feierlich löst der Testamentsvollstrecker nach Erledigung der üblichen Formalitäten das Siegel. Er entfaltet ein umfangreiches Schreiben, er liest:

„Meine teuren Kinder,

liebe kleine Anneliese, guter Egon!

Dieses Kodizill habe ich in eurem Interesse meinem alten Testament angefügt. Es ist mir schwer geworden, mich mit dem Gedanken abzufinden, daß du, Anneliese, unter deinem Stande heiraten wirst. Aber es ist mir auch zum Bewußtsein gekommen, daß die Welt eine andere geworden, daß es in unserer Zeit mehr auf den Adel der Gesinnung, auf Tatkraft ankommt, als auf angeborenen Namen und Rang.

Dazu kommt, daß der Herr Ingenieur Schellien mir gefällt, er ist ein ganzer Mann, und ich bin überzeugt, daß meine kleine, sensitive Anneliese an seiner Seite glücklich werden wird.

Und darum, sollten die Herzen dieses Paares bis

zur Verlesung dieses Kodizills nach wie vor in Liebe sich zugetan sein, so segne ich diese Liebe und gebe dir, liebe Nichte, meine Einwilligung zu der Heirat mit dem Manne deiner Wahl. Du erbst die Hälfte des gesamten Nachlasses.

Auch du, lieber Egon, magst nach deinem Herzen wählen, ich will mit meinen veralteten Ansichten deinem Glück nicht hinderlich sein.

In der Hoffnung, daß ihr, meine lieben Kinder, mein Andenken stets in Ehren halten werdet, habe ich, wie vorstehend, verfügt."

Es folgte Datum, Unterschrift und Siegel.

Bewegt drückte man sich die Hände. Anneliese weinte still in ihr Tuch hinein.

Sie war nun Besitzerin des Schlosses und verschiedener Millionen.

„Wir werden Gutes mit dem Gelde stiften, Onkel Harold," flüsterte sie, „es soll vielen Menschen zum Segen werden."

Schellien nickte. Er plante mit Baron Lessen zusammen ein großes Unternehmen. Beide sahen sie in der Arbeit die höchste Befriedigung, und da sie sich gut verstanden, so wollten sie zusammen wirken und erwerben.

Dr. Struß blieb nach wie vor Verwalter des großen gräflichen Vermögens. Schelliens aber reisten, nachdem die notwendigsten Anordnungen getroffen waren, noch am selben Abend wieder ab.

Es war wieder solch ein rauher, eisiger Novembertag, wie vor einem Jahr, wo man selbst am Kamin ein Frösteln spürt. Die beiden Liebenden aber, die sich ihr Glück so schwer hatten erkämpfen müssen, sehnten sich nach Rosen und warmer Sommerluft.

Und darum trug der Expreßzug sie nach dem Süden. An den Fluten des Atlantischen Ozeans, wo blühende Gärten und weiße Villen die Ufer umsäumen, wo die Luft balsamisch weht und berauschende Blumendüfte die Sinne umschmeicheln, dort wollen sie sich vorläufig ihr Nest bauen und nur ihrer Liebe leben und dem gegenseitigen Besitz.

Flüsse und Berge gleiten an ihnen vorüber und sie können sich nicht satt sehen an all' dem schönen, auf dem des Mondes Silberglanz liegt.

„Anneliese, mein süßes Weib, wodurch habe ich so viel Glück verdient?" flüstert Reinhold, seinem Liebling tief in die blauen Augen sehend.

Anneliese lächelt verstohlen in sich hinein. Wer so fragt, hat das überwundene Leid vergessen — also endlich!

Sie legt den Kopf an seine Brust, ihre weiße Hand aber streichelt sein Gesicht, in dem die böse entstellende Falte steht.

Und dann flüstert sie ihm errötend ein süßes Geheimnis ins Ohr.

Er küßt ihr liebliches Gesichtchen und sieht seltsam verklärt aus: „Mein geliebtes Weib, mein alles — also hat Gott unsere treue, unbegrenzte Liebe gesegnet."

Lächelnd, eine Welt von Glück in den blauen Augen, schaut sie zu ihm auf, und da will es ihr scheinen, als sei die Falte fort.

Ende.

*

Maler ohne Arme.

Der Ausspruch Lessings, den er dem Maler Conti in der „Emilia Galotti" in den Mund legt, daß Raffael auch das größte malerische Genie gewesen wäre, wenn er unglücklicherweise ohne Hände wäre geboren worden, erregt in unserer Zeit, die den bildenden Künstler sich nicht ohne großes manuelles Können denken kann, allgemeines Kopfschütteln. Und doch hat es, wenn auch gerade keinen Raffael, so doch eine ganze Reihe geschickter Maler ohne Hände gegeben. Die Energie des menschlichen Willens hat ja manches Wunder zustande gebracht, und so ist es ihr auch gelungen, ohne den Gebrauch der Arme scheinbar unmögliche Arbeiten glücklich durchzuführen. Ein Engländer aus Wales, der ohne Arme geboren war, wußte sich seiner Zehen so geschickt zu bedienen, daß er die allerfeinsten Teilchen eines Uhrwerks zusammensetzen konnte. Armlose Frauen verfertigen Stickereiarbeiten, indem sie ihre Füße zum Halten der Nadeln benutzen, und armlose Männer sind ausgezeichnete Künstler geworden. Einer der berühmtesten dieser „Raffaele ohne Arme" war ein französischer Maler Ducornet, der zusammen mit Watteau auf der Akademie von Lille studierte. Er war als Sohn eines armen Schusters ohne Arme geboren worden, aber der Drang zur bildnerischen Gestaltung war so stark in ihm, daß sein Ehrgeiz alle Hindernisse überwand und er mit den höchsten Auszeichnungen und Preisen in Lille und Paris bedacht wurde. Ein anderer Maler, der ohne Arme zur Welt gekommen war, kopierte in der Kathedrale von Antwerpen äußerst geschickt die berühmten Gemälde von Rubens, und er hatte sich so an den Gebrauch der Füße gewöhnt, daß er bisweilen verwundert fragte, „wozu die Menschen eigentlich Arme nötig hätten". In diesen Künstlern, die schon armlos geboren wurden, war die Sehnsucht, zu malen, so groß, daß sie die angeborenen Unvollkommenheiten ihrer Natur von Kindheit an zu überwinden strebten und darum die einzigen Glieder, die sie gebrauchen konnten, in erstaunlicher Weise ausbildeten. Aber es gibt auch Künstler, die durch einen Unfall gezwungen werden, sich der Glieder zu bedienen, deren sie vorher nicht bedurften. So verlor der Zeichner Vierge seine rechte Hand und war durch energische Uebung bald so weit, mit der linken, mit der er früher kaum einen Stift hatte halten können, Meisterwerke zu vollenden. Das erstaunlichste Beispiel menschlicher Energie aber ist der Maler John Carter, der im Jahre 1850 starb. Carter war ursprünglich Weber. Auf einer Lustpartie vergnügte er sich in etwas angetrunkenem Zustande damit, mit einigen Freunden Rabennester auszunehmen; er stürzte dabei von einem hohen Baume herunter aus einer Höhe von 20 Meter. Man trug ihn für tot fort; zum Erstaunen aller Aerzte blieb er am Leben, war aber völlig gelähmt, so daß er Arme und Beine nicht bewegen konnte. Auf seinem Krankenlager machte er nun mühsame Versuche, mit einem Bleistift zu zeichnen, den er im Munde hielt. Nach jammervollen Anfängen machte er in zwei Jahren außerordentliche Fortschritte. Er war fest an das Bett gefesselt und konnte mit seinem gelähmten Körper keine andere Bewegung vornehmen, als den Kopf bewegen. Trotzdem fing er allmählich zu malen an. Seine Frau mußte ihm nach seinen Angaben die Farben bereiten, und dann arbeitete er mit großem Eifer, hielt aber nur etwa eine Stunde aus, worauf er völlig erschöpft war. Innerhalb einiger Jahre hat er eine ganze Reihe von schönen Kopien vollendet; besonders gelungen war seine Wiedergabe von Dürers „Madonna mit dem Kinde". Die durchsichtige Feinheit, mit der der Schleier der Jungfrau gemalt ist, ist ein Wunder an Delikatesse. Die Lippen Carters hatten allmählich eine ganz ungewöhnliche Geschicklichkeit und Geschmeidigkeit erhalten, so daß er mit ihnen wie mit der Hand feine Linien ziehen und jeden beliebigen Druck ausüben konnte.

Humor.

Keine Milch. „No, warum kommste dann mit eene leere Eimer, Bub? Hott dann die aal Kuh nix gewwe?"

„O ja, neun Liter hott se gewwe un aan Tritt!"

Flammäßiges Annoncieren in der bestverbreiteten
„Schwerter Zeitung" führt zu geschäftlichem Erfolg.



Eine kostbare Fensterscheibe. König Haakon hat dem Königlichen Museum in Kopenhagen eine Fensterscheibe geschenkt, die die Unterschriften der meisten europäischen Herrscher trägt. Sie stammt aus einem der Fenster des Salonwagens im königlichen Zuge, der dem König Christian von Dänemark gehörte. Der Zar Alexander III. hatte eines Tages während der Reise mit dem Diamanten seines Ringes seinen Namen in die Fensterscheibe geritzt, und sein Beispiel war dann später von Nikolaus II. befolgt worden, der einfach „Nicky" hinschrieb; weiterhin hatten die Kaiserin von Rußland, der König Christian, König Eduard, Königin Alexandra, König Haakon, König Georg von Griechenland, Königin Viktoria von Spanien und eine Reihe anderer gekrönter europäischer Häupter ihren Namen hinzugefügt. Als nun kürzlich bei einer Reparatur des Wagens mehrere Fensterscheiben zerbrochen wurden, beschloß König Haakon, damit die wertvolle Scheibe mit den königlichen Unterschriften nicht das gleiche Schicksal erleide, das einzigartige Dokument dem Schutze eines Museums anzuvertrauen.

Die Lawine.

Von Lotte Gubalke.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

„Das mußt du aufklären!"

„Die Leutchen gefielen mir damals bei der Einführung besonders gut —"

„Ja, vor allen Dingen die Frau —"

„Gewiß," meinte der alte Herr unbefangen. „Sie sah sehr gut aus und wußte in manchen Dingen über das gewöhnliche Können mitzureden. Das sagte ich ja schon."

„Mir mißfiel sie bei ihrer Antrittsvisite."

„Erwiesen ist nur," fuhr der alte Herr bedächtig fort, „daß die Frau jemand, der in der Gegend fremd war, den Weg zur Station zeigte und herzlich von ihm Abschied nahm!" Und als er seinen weißen Kopf anmutig schüttelte, meinte Jettchen: „Sorge dafür, daß die Sache nicht zum Schaden des Standes unter die Leute kommt! Aus amtsbrüderlicher Freundschaft! Und weil du an die Unschuld der Frau glaubst!" Jettchen wurde listig.

In der Küche des Landrats war Trubbe seine Ware losgeworden. Des Landrats leutselige Schwester war des Lobes voll und fragte nach den Zuständen auf dem Lande. Sie hatte eine Vorliebe für „völkische" Eigenarten, sie liebte die Volksseele, der sie nahezukommen trachtete. Das Fräulein kam schnell auf seine Kosten, als der Teichwart die Verfehlung seiner Pfarrfrau zum besten gab. Kaum eine Viertelstunde später mußte der Landrat den Bericht seiner Schwester anhören. Er antwortete mit einem Donnerwetter. Er hatte kurz vorher eine Beschwerde des Buchenwalder Schultheißen über das allzu strenge Regiment des neuen Pfarrers lesen müssen, der alte, längst eingeschlafene Kirchenzucht wieder ausgrub. Gemeindeabende wollte er abhalten, für das Schulzimmer beanspruchte er einen Ventilator, die Säuglinge, die zur Taufe gebracht wurden, besah er sich sogar und empfahl neue Wickelvorrichtungen! Und alles sollte im Geschwindschritt gehen —

„Frieden und Ruhe will ich in meinem Kreise haben!" Der Landrat schlug sogar mit der Faust auf die Fensterbank.

„Und übrigens paßt es mir gar nicht, daß du dich in diese Dinge mischest. Die Sache ist mir doppelt peinlich, weil mir der Kerl, der Pfarrer wollt' ich sagen, so gut gefiel! Und die Frau sah bildhübsch aus . . ."

Fräulein Kathinka lächelte. Das brachte den Herrn Landrat erst recht in Rage. Er nahm Hut und Stock und eilte zur andern Hälfte des Kirchenamtes und traf seinen Freund Engelhardt gerade dabei, jede Einmengung in des Pfarrers Familienleben abzulehnen.

Schließlich erbot er sich, um Weiterungen vorzubeugen, persönlich noch heute mit dem Pfarrer Rücksprache zu nehmen, ehe das Gerücht sich aus diesen drei schmutzigen Kanälen weiter ins Leben ergieße. Indessen dies geschah, saß Frau Doraline am Bett ihres kranken Söhnchens und betrachtete ängstlich die Kurven der Fiebertabellen. Sie legte kalte Umschläge auf die heiße Stirn des Kranken und dachte: Es kann nicht sein. —

Der Pfarrer stand am Fußende des Bettchens und bat: „Ueberlaß mir nur eine Stunde lang das Kind und ruhe aus. Du brichst mir noch zusammen, wenn du nicht ausruhst."

„Nein. — Sieh doch, das Fieber ist gefallen und mir scheint, seine Händchen sind feucht, die Besserung setzt ein — nein, jetzt kann ich nicht weichen!"

Doraline legte den Kopf auf die Kante des Bettgitters, oh — nun war die Hoffnung greifbar geworden, wie glücklich war sie!

Draußen fuhr ein Wagen vor.

Das Mädchen berichtete ängstlich: „Der Herr Landrat . . ."

Frau Doraline war so hingenommen von der guten Wendung im Befinden ihres Sohnes, daß sie über die ungewöhnliche Zeit des Besuches nicht nachdachte.

Die Männer standen sich in des Pfarrers Studierstube gegenüber. Der Pfarrer sah bleich und übernächtig aus, der Landrat hatte einen roten Kopf.

„Entschuldigen Sie mich, Herr Landrat, wenn ich zerstreut bin und keinen Sinn für Gemeindeangelegenheiten habe. Eine rauhe Hand griff nach meinem Glück."

„Deshalb gerade bin ich hier, junger Freund. Und nun lassen Sie alle Floskeln beiseite, Lieber, reden Sie sich das Herz frei; was von meiner Seite geschehen kann, soll geschehen!"

„Tausend Dank — wir sind aber, glaub' ich, über den Berg — wenn die Temperatur nicht wieder steigt . . ."

„Mann Gottes, drücken Sie sich doch nicht so — geschraubt aus — von wem reden Sie denn? Ist Ihre Frau krank geworden?"

„Beinahe — aber seit der Junge — gestatten Sie, Herr Landrat, Sie sprechen doch von der Krankheit unseres Kindes?"

„So — meinen Sie? Nein, ich sprach von Ihrer Frau Gemahlin."

Der Pfarrer sah seinen Landrat fassungslos an und sagte höflich: „Meiner Frau, Herr Landrat, geht es, wie es eben einer Mutter geht, die, müde von Sorgen und Nachtwachen, sich endlich einer Hoffnung auf Besserung gegenübersieht."

Der Landrat rief fassungslos: „Entweder bin ich ein Narr — oder —. Bitte, sagen Sie mir doch nur eins. Ein Mann, der Ihr Freund ist, fragt ohne jeden Vor- und Nachgedanken: Wo war Ihre Frau heute nacht gegen drei Uhr morgens?"

„Sie brachte ihren Bruder auf den Weg zur Station, er hat ein Kommando in L. und eilte, auf die Bitte meiner ganz mutlos gewordenen Frau, da er Arzt ist, an das Bett unsres kranken Kindes."

„Gott sei Dank!" sagte der Landrat und lachte verlegen, um gleich darauf zu fluchen. „Bitten Sie

nicht in Frage kommen, weil nur der den Zettel lesen könne, der sich eine Stange des Pflasters gekauft habe. Es handele sich lediglich um eine reklamehafte Behauptung, die aber in unserer Zeit wohl kein Käufer buchstäblich auffassen würde. Diesen Ausführungen schloß sich das Gericht im wesentlichen an und hob den Strafbefehl auf.

* **Hörde,** 10. Jan. (Tödlicher Unfall) Auf dem Hörder Hochofenwerk des „Phönix", Abteilung Hörder Verein, geriet gestern morgen der ledige Arbeiter Franz Sinnak von hier zwischen die Puffer eines Eisenbahnwagens und erlitt schwere innere Verletzungen. S. wurde sofort dem Hüttenhospital zugeführt und ist daselbst nach 3 Stunden an den Folgen der Verletzungen gestorben.

* **Merscheid,** 11. Jan. (Das Martyrium eines Kindes.) In das Solinger Krankenhaus wurde ein 11jähriger Knabe eingeliefert, der infolge erlittener Entbehrungen und Mißhandlungen in der Schule zusammengebrochen war. Der Klassenlehrer forschte der Ursache nach und stellte fest, daß die Eltern das Kind, das aus der ersten Ehe des Mannes stammt, durch Nahrungsentziehung und Mißhandlung aufs grausamste gepeinigt haben. Die Angelegenheit ist der Polizei übergeben worden.

Sprechsaal.

Zum Rathausneubau.

Die „unbeteiligten" Einsender, welche sich bisher in der Schwerter Zeitung mit dem Rathausbau befaßten, scheinen ihre Gründe für die Errichtung unseres neuen Rathauses im Norden unserer guten alten Vaterstadt alle in die betreffende Wagschale geworfen zu haben. Deren Pläne ad absurdum zu führen, ist mehr wie leicht, führt hier aber zu weit. Einsender dieses hat mit einem seit langem bei sich erwogenen Projekt zurückgehalten, nachdem aber von den verschiedensten Seiten und von **wirklich** unbeteiligten Personen derselbe Plan in stets fast gleicher Form bekannt gegeben wird, mag man ihm einmal einige Worte hierzu gewähren. Es handelt sich um nichts anderes als um den Rathausbau an der Brück- und Ostenstraßen-Ecke unter Inanspruchnahme der Grundstücke der Herren Ostermann, H. Haver und W. Vogt. Gegen den Platz als solchen kann selbst der am meisten „Unbeteiligte" nichts einwenden: Auf diesen Platz münden nicht weniger als vier Hauptstraßen aller Richtungen (ohne verschiedene weniger wichtige Straßen), welche die denkbar besten Verbindungen mit jedem Stadtteil, auch nach außen, nach Westen und Osten, Norden und Süden herstellen. Ein **auswärtiger** Architekt spricht diesen Platz als den **einzigen** für unseren Rathausneubau an. Von den verschiedensten Seiten — der Bau würde drei Fronten aufweisen — würde sich unser Rathaus im Gegensatz zu dem Projekt an der Post auf das Vorteilhafteste präsentieren und jedem Fremden, von welcher Seite er auch kommen mag, ungezwungen in die Augen fallen. Während bezüglich des Planes an der Bahnhofs- und Sedanstraßen-Ecke diese Fragen noch offen stehen, hat man es hier mit tiefgründigem, fließfreiem Boden zu tun, auch ist bereits Abflußgelegenheit durch einen Kanal vorhanden und was alles noch an wichtigen und weniger wichtigen Vorteilen für das Projekt im Zentrum unserer Stadt (rußfrei, ruhige Lage etc.) aufzuzählen wäre. Meine Gegner — horribili dictu Gegner, die sollte es nicht unter Bürgern einer Stadt in solch wichtiger Frage geben — werden die Geldfrage wieder als schweres Gewicht in die andere Wagschale werfen. Fort mit diesem Gewicht! Erstens was kostet das Projekt an der Bahnhofstraße?!! Zweitens haben wir es hier in erster Linie mit Herrn Ostermann zu tun, der als Bierbrauereibesitzer sein Geld in Schwerte findet u. aus Schwerte zieht. Herr Ostermann wird schon geschäftshalber in diesem Falle gern etwas tun und obendrein ehrenhalber sich nicht die Gelegenheit entgehen lassen, etwas mehr als etwas zu tun, während die beiden anderen Herren nach meiner Ansicht ebenfalls mit sich reden lassen dürften. Es handelt sich um das Wohl ihrer Vaterstadt. Ist das nicht zuviel gesagt? Nein! Der Norden wird sich von selbst entwickeln, unsere Stadtväter sind **verpflichtet,** Schwerte außer dieser Zukunftsgegend als Geldquelle die Altstadt, welche seit Jahrhunderten in Sturm- und Drangperioden, in guten und bösen Zeiten die Stadt ausmachte und zahlte, als Geldquelle zu erhalten und zu heben. Ich denke das ist ein gesunder Standpunkt. Anders wird bestimmt der Rathausbau mit den Jahren ein weit teurerer, indem die Geschäfte u. Haus- und Grundbesitzer der Altstadt von Jahr zu Jahr weniger steuerkräftig werden, sodaß sich bei einem Bau des Rathauses im Norden die Stadt empfindlich schädigen wird durch alljährlichen und alljährlich wachsenden Steuerausfall. Man wale sich diesen Gesichtspunkt einmal objektiv aus! Die „Unbeteiligten" werden unter demselben offen, mindestens aber im Stillen bei sich zugestehen: „Dei Käl hiät Recht!"

Ein Schwerter Sohn.

Zum 100. Geburtstage Ludwig Windhorsts.



Dr. Windthorst

Am 17. d. Mts. sind 100 Jahre verflossen seit dem Tage, an welchem Ludwig Windthorst, einer der befähigsten deutschen Politiker des vorigen Jahrhunderts, in Osterkappeln bei Osnabrück das Licht der Welt erblickte. Auf dem Karolinum in Osnabrück auf den geistlichen Stand vorbereitet, studierte er 1831—1834 die Rechte, war dann Rechtsanwalt, später ritterschaftlicher Syndikus und vorsitzender Rat des katholischen Konsistoriums in Osnabrück und 1848 Oberappellationsgerichtsrat in Celle. 1851 wurde er Präsident der Kammer und kurze Zeit Justizminister. Als solcher setzte er die Errichtung des katholischen Bistums Osnabrück durch. 1853 aus dem Ministerium ausgeschieden, ward er wieder Abgeordneter und 1865 Kronenoberanwalt in Celle. Nach der Annexion Hannovers legte er sein Amt nieder und führte 1867 die Verhandlungen mit Bismarck über die Abfindung des Königs Georg. Seit 1867 Mitglied des norddeutschen Reichstages und des preußischen Abgeordnetenhauses für Meppen stellte er sich nach dem deutsch-französischen Kriege an die Spitze der Zentrumspartei. Zweifellos war Windthorst ein ausgezeichneter Parlamentarier und einer der hervorragendsten Führer, den das Zentrum jemals aufzuweisen hatte. Besonders glänzte er auf den jährlichen Katholikenversammlungen, wo er jedesmal die politische Parole für seine Partei ausgab.

Die Reichstagskandidaten und die Impffrage.

Nachdem die vom Deutschen Reichsverbande zur Bekämpfung der Impfung aufgestellten und den Reichstagskandidaten vorgelegten Fragen beantwortet sind, dürfte es unsere Leser interessieren, zu erfahren, wie sich die Kandidaten unseres Wahlkreises zu den Forderungen der Impfgegner, an denen kein Vater und keine Mutter achtlos vorübergehen kann, verhalten. Die vier Forderungen selbst lauten: 1) Nachprüfung des Impfgesetzes durch eine zu gleichen Teilen aus Impffreunden u. Impfgegnern bestehende Kommission. 2) Sicherstellung des Rechtszustandes, dem Sinne des Gesetzes und dem Willen der Gesetzgeber entsprechend, so daß bei Impfverweigerung nur eine einmalige Bestrafung erfolgt und direkter wie indikter Zwang ausgeschlossen ist. 3) Einführung der Gewissensklausel, wonach diejenigen, die eine Impfung nicht mit ihrem Gewissen vereinbaren können, von der Impfung und von Strafe befreit sind. 4) gesetzliche Entschädigung Impfgeschädigter. Darauf haben sich die Reichstagskandidaten des Wahlkreises Dortmund-Hörde wie folgt erklärt: Prof. Dr. Eickhoff-Hamm (christlich-sozial) für alle Forderungen, Regierungsrat Prof. Dr. Leidig (nationalliberal) „lehnt es ab, irgend welchen Interessentenkreisen bindende Erklärungen abzugeben"; im übrigen hält er die Nachprüfung des Impfgesetzes „für ganz zweckmäßig", stimmt bezl. der Entschädigung Impfgeschädigter der Anschauung der Impfgegner bei. A. Bickhoff (Zentrum) hat überhaupt nicht geantwortet. A. Braun (Demokrat) für alle Forderungen. Dr. Erdmann (Sozialdemokrat) für Nachprüfung des Impfgesetzes und Entschädigung Impfgeschädigter, außerdem ist er bereit, dahin zu wirken, daß der Reichstag den wahren Rechtszustand feststellt. — Die Lage in den andern Wahlkreisen ist so, daß ein sehr großer Teil der Kandidaten, und zwar aller Parteien, für die Forderungen der Impfgegner einzutreten versprochen hat.

Letzte Drahtmeldungen

Deserteur erfroren.

Landsberg a. Warthe 11. Januar. Ein Deserteur aus Hessen, der nachts in Scheunen und Strohmieten Unterschlupf gesucht hatte, wurde mit erfrorenen Füßen in bejammernswertem Zustande aufgefunden und nach seiner Garnison zurückgebracht.

Vatermord.

Glogau, 11. Januar. In der Nacht erschlug in Schussenze bei Schlawe der Sohn des Landwirts Herkt nach einem Streit seinen betagten Vater und zündete darauf das Anwesen an, wobei er selbst in den Flammen umkam.

Methylvergiftungen und kein Ende.

Berlin, 11. Januar. Gestern mittag erkrankte im Norden Berlins ein Mann, angeblich ein Angestellter der Straßenbahn, unter den Anzeichen einer Methylalkoholvergiftung. Sein Befinden verschlimmerte sich derart, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Hochwasser-Katastrophe.

Freiburg, 11. Jan. Infolge des Unwetters führen alle Schwarzwald-Flüsse Hochwasser. Eine ganze Anzahl Personen sind bereits ertrunken.

Verhaftung eines Landesverräters.

Memel, 11. Januar. Der Böttergeselle Albert Prusseit ist wegen versuchten Landesverrats verhaftet worden. Prusseit soll, dem Memeler „Dampfboot" zufolge, das Geständnis abgelegt haben, daß er in russischen Diensten gestanden hat.

Schwere Straßenunruhen in Paris.

Paris, 11. Januar. Gestern planten die Sozialdemokraten eine Straßenkundgebung vor dem Gebäude des Zuchtpolizeigerichts, um einen Druck auf die Verwaltung zugunsten der drei wegen militärfeindlicher Umtriebe angeklagten Genossen auszuüben. Bereits um drei Uhr nachmittags wimmelten die Boulevards von dichten Menschenmassen, die johlten, schrien und pfiffen, so daß endlich größere Abteilungen Polizisten anrücken mußten. Dabei kam es zu heftigen Zusammenstößen mit den Demonstranten. Schließlich war die Polizei nicht stark genug, um den Pöbel auseinander zu treiben. Eine Eskadron republikanischer Garden attackierte die nach Tausenden zählende Masse, die zumeist mit Knütteln, Schlagringen u. Messern bewaffnet waren. Aber auch die Garden konnten die Menge nicht zerstreuen. Der Kampf zog sich bis nach dem Seineufer hin und hemmte den ganzen Verkehr. Nunmehr rückten zwei Eskadronen Kürassiere an, die mit blanker Waffe auf die Ruhestörer einhieben. Wohl gelang es jetzt, Luft zu schaffen, aber die Zusammenstöße lösten sich in Einzelkämpfe auf, die spät abends noch fortdauerten.

Räuberischer Ueberfall auf eine Kirche.

Petersburg, 11. Januar. Gestern abend brachen Räuber in die kostbar ausgestattete Boris Gelb-Kirche ein und ermordeten den Kirchendiener. Der Einbruch wurde bald bemerkt, so daß die Räuber keine Zeit hatten, viele Kostbarkeiten an sich zu bringen. Sie flüchteten, bisher hat man noch keine Spur von ihnen.

Zum Brande des Equitable-Palastes.

Newyork, 11. Januar. Aktien im Werte von 4000 Millionen Mark liegen unter den Trümmern des Equitable begraben. Das Börsengeschäft ist gehemmt. Es besteht die Hoffnung, daß die Wertpapiere unbeschädigt sind. Das Einreißen der Mauern und Wegräumung der Trümmer beginnt morgen. Wegen der Eisenmassen ist es unmöglich, zu den Gewölben des Equitable-Gebäudes vorzudringen. Die ungeheuren Aktienwerte gehören Börsenfirmen. Vor dem Ablauf dieser Woche werden die Gewölbe kaum geöffnet werden können. Obwohl die Lieferungen vorläufig suspendiert sind, ist doch ein großer Geschäftsausfall durch das Feuer verursacht worden. Der Umsatz betrug gestern 261 Millionen Doll. Das bedeutet eine Abnahme von 110 Millionen Doll. gegen vorgestern.

Dortmunder Stadttheater

Donnerstag, 11. Jan., abends 7½ Uhr: „Othello." Große Oper von G. Verdi.

Freitag, 12. Jan., abends 7½ Uhr: „Hans Sonnenstößers Höllenfahrt." Ein heiteres Trauerspiel.

Sonnabend, 13. Jan., abends 7½ Uhr: „Quo vadis?" Große Oper von Jean Nougues.

Sonntag, 14. Jan., nachm. 3½ Uhr: „Im weißen Rößl." Lustspiel von Oskar Blumenthal und Gustav Kadelburg.

Abends 7½ Uhr: „Lohengrin". Oper von Richard Wagner.

Briefkasten.

Neugierige bei der Tante. Auf Ihre Anfrage: „Können Mäuse ohne Wasser leben?" erwidern wir Ihnen, daß aus Ihrer Fassung nicht genau hervorgeht, ob Sie die gewöhnliche Hausmaus (Mus musculus) die Feldmaus Miorotus acvalis) oder die Gattung Springmäuse (Dipodae) meinen. Falls Sie die erstgenannte Art im Auge haben, erscheint uns die Möglichkeit einer derartigen Existenzfähigkeit zwar nicht die Regel, jedoch unter gewissen Umständen und Voraussetzungen nicht unwahrscheinlich; durchweg dürfte ein längeres Verharren in diesem Zustande allerdings zu negativem Erfolge führen. Sollten Sie jedoch die beiden letztgenannten Arten anfragen, so bitten wir Sie, sich direkt an den zuständigen Spezialisten auf diesem Gebiete, Herrn Landwirt Fritz Dahlbüdding in Westhofen, zu wenden, der diese und verwandte Fragen zu seinem Spezialstudium gewählt hat und als durchaus anerkannte Autorität auf diesem Gebiete gilt.

A. W. 200. 1. Die Zugehörigkeit zu einer privaten Lebensversicherung entbindet Sie nur von dem Eintritt in die staatliche Pensionsversicherung für Privatangestellte, wenn die Beiträge für diese private Lebensversicherung denen gleichkommen, die für Ihre Gehaltsverhältnisse in der staatlichen Versicherung festgesetzt sind. 2. Die Versicherung tritt voraussichtlich am 1. Januar 1913 in Kraft. 3. Ein Abzug an der Miete steht Ihnen nicht zu. Da jedoch in diesem Falle die Beleuchtungs- und Reinigungspflicht dem Vermieter oblag, können Sie von ihm einen angemessenen Ersatz verlangen. Eine genaue Höhe dieses Ersatzanspruches können wir Ihnen nicht angeben.

Wochenmarkt in Schwerte.

Kartoffeln 3,80 und 4,00 M, Butter 1,50 und 1,60 M, Eier 8 Stück 1,00 M, Rindfleisch 70 ₰, Schweinefleisch 80 ₰, Kalbfleisch 80 ₰, Hammelfleisch 70 ₰, geräucherter Speck 70 und 80 ₰.

Verantwortlich für die Redaktion: **Friedr. Kraas.** Druck u. Verlag von **Carl Braus,** beide in **Schwerte.**

Bekanntmachung.

Militär-Ersatz-Aushebung für 1912.

Unter Bezugnahme auf Paragraph 25 der deutschen Wehrordnung vom 22. November 1888 wird hierdurch zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß alle Militärpflichtigen, welche sich im hiesigen Verwaltungsbezirke aufhalten, in der Zeit vom

15. Januar bis 1. Februar 1912

im Büro des Meldeamts (altes Rathaus Zimmer Nr. 2) sich zur Aufnahme in die Rekrutierungsstammrolle zu melden haben und zwar **vormittags.**

Hierzu gehören:

a) männliche Personen, welche im Jahre 1892 im hiesigen Bezirk geboren sind;
b) militärpflichtige Personen, welche im Jahre 1892 in anderen Bezirken geboren sind, hier aber ihren Aufenthalt haben;
c) Militärpflichtige der älteren Jahrgänge 1889, 1890, 1891, welche noch keine endgültige Entscheidung über ihre Dienstverpflichtung durch die Ersatz-Behörden erhalten haben.

Die unter b. gedachten Personen müssen bei der Anmeldung ein Geburtszeugnis (vom Standesamt ausgestellt) vorlegen. Bei Wiederholung der Anmeldung zur Stammrolle ist der im ersten Militärpflichtjahre erhaltene Losungsschein vorzulegen.

Außerdem sind etwa eingetretene Veränderungen in Betreff des Wohnsitzes, des Gewerbes, des Standes usw. anzuzeigen. Sind die Militärpflichtigen vom Orte ihres Aufenthaltes (Wohnsitzes) vorübergehend abwesend, so haben ihre Eltern, Vormünder, Lehr-, Brot-, Fabrikherren die Verpflichtung sie bis zum obigen Termin zur Stammrolle anzumelden.

Wer die vorgeschriebene Meldung zur Stammrolle oder zur Berichtigung derselben unterläßt, wird gemäß Paragraph 25,11 der W. G. mit Geldstrafe bis zu 30 M oder mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft.

Schwerte, den 27. Dezember 1911.

8222. **Der Bürgermeister:** Ashmann.

Hinweis.

Dem größten Teil der heutigen Stadtauflage liegt ein Prospekt des „Impfzwanggegner-Verbandes" bei. **Die Geschäftsstelle.**

Nur noch einige Tage dauert der **grosse Räumungsverkauf**

wegen Umzug zu spottbilligen Preisen.

Eröffnung unseres neuen Geschäftslokales **Hüsingstrasse Nr. 27, Ecke Mährstrasse,**

erfolgt Dienstag, den 16. Januar. 267

D. Treu Nchfl., Schwerte, Hüsingstrasse 1.

Wähler in Stadt und Land!

Die Stunde der Entscheidung naht. In letzter Stunde noch sucht man die Wähler durch Flugblätter irre zu führen.

Wähler merkt auf!

Wollt ihr eure Interessen durch einen Mann vertreten wissen, der die Verhältnisse unsres Wahlkreises recht kennt? Wollt ihr Landwirte eure Stellung behaupten, lest die Sprechsalnotiz in No. 8 der „Schwerter Zeitung“ 2. Blatt! Wollt ihr Westfalen durch einen Sohn der roten Erde vertreten sein, dann wählt euren wahren Landsmann, einen echten Deutschen: 269

Professor Dr. H. Eickhoff, Hamm.

Freischütz.

Sonntag, den 14. Januar, nachm. 4 Uhr:

II. karnevalistische Sitzung

der Grossen Allgemeinen Karnevals-Gesellschaft Dortmund.

Grossartige Japan-Dekoration.

Japanische Hütten, Opiumhöhle, Teebude, Verkaufsbazar u. s. w.

Eintritt 50 Pfg., 10 Karten 3 Mk. bei Schöttler und Winkelmann. 281

Am 18. Februar: Japanisches Kostümfest.

Frischobst-Marmelade

in Blecheimern

Eimer von 5 Pfund . . . 155 Pfg.
Eimer von 10 Pfund . . . 300 Pfg.

L. Weinberg.

276

Neue Bücher, von denen man spricht:

Carpenter, Er lebt! Christi Bedeutung für die Gegenwart 3.—
Crispi, Memoiren, herausgegeben von Palmalenghi-Crispi 12.—
Eschelbach, Ihm nach, Christusroman 5.—
Eschelbach. Lebenslieder. Neue Gedichte 4.—
Kellermann, Sassa yo Yassa, Japanische Tänze 7.50
Krämer, Der Mensch u. die Erde, Bd. VIII 18.—
Kretzschmar, Geschichte des deutschen Liedes, Bd. I 9.—
Kümmel, Der grosse Krieg 1870|71 4.—
Meyer, Fr., Aus dem letzten Amtsjahre, Predigten 3.50
Rodin, L'art, Entretiens réunis, ill. 8.—
Rodin, Die Kunst, deutsch von Prina (Mit etwa 100 Abbildungen) 12.—
Scheel, Deutschlands Kolonien (Mit 80 farb. Abbildungen) 3.25
Schicksal u. Abenteuer, Bd. V: Der König. Friedrich der Grosse in Briefen, Erlassen u. s. w. Mk 1.80 und 3.—
Schwind, Künstlers Erdenwallen. Briefe von M. v. Schwind, herausgegeben von Eggert-Windegg 3.50
Singer, Nervenschwäche und Nervenleiden 4.—
Vom jungen Bismarck. Briefwechsel mit G. Scharlach 3.—
Zabel, Kaiserin Katharina II., Histor. Roman 5.—
Zepelin u. Scharfenort. Friedrich d. Gr. 3.25

Zu beziehen durch die

Buchhandlung Carl Braus,

Schwerte, Grosse Marktstr. 3—5.

Thomasphosphatmehl

billiger geworden.

Jede Sendung wird durch die landwirtschaftliche Versuchsstation Münster untersucht und erfolgt die Berechnung nach dem jeweiligen Analysenbefund.

277 **L. Weinberg.**

Wähler von Altena-Iserlohn wählt Ottmar Müller Köln!

Condensierte Milch

Marke: „Milchmädchen“

Beste Kindernahrung!

Unentbehrlich in Küche und Haushalt!

Frisch angekommen.

Drogerie Carl Trog.

Schwerter Brotfabrik

— Telefon Nr. 74. —

Roggenstuten

mit und ohne Korinthen.

Familienbrot

8 Pfund 1,00 Mk.

Sämtl. Backwaren

in den meisten Colonialwarengeschäften von Schwerte und Umgegend tägl. frisch u. durch eigene Fuhre direkt ins Haus.

Otto Marx's 3 Mark Korsett 6482 ist das beste **Hamburger Engros-Lager.** Schwerte, Ostenstr 20

Gelbrote Wurzeln

hat abzugeben 273

H. Gerhold.

Malz-Extract-Bier

Kraftbier, reich an Extractgehalt 3 %, arm an Alkohol 1 %, empfiehlt

Carl Raffin

Gasthof „Zur Helle“

— Telephon 251 —



Heute eintreffend:

Schellfisch, Bratfisch Cabliau. 279

Dräger, Westenort 4.

Branntwein

— hiesigen —

per Liter 75 Pfg.

empfiehlt 278

L. Weinberg.

---

2 Schweine

(Nachmäster) billig abzugeben

Carl Böcker

Mährstr. 8. 280

Schellfisch

5 Pfund 60 Pfg.

Angel-Schellfisch

per Pfund 25 Pfg.

Bücklinge

per Kiste 90 Pfg.

Grüne Heringe

5 Pfund 45 Pfg.

Kaufhaus für Lebensmittel

Brückstraße 23. 270

Heute frisch eingetroffen:

Schellfisch Cabliau 272

O. Gerhold.

Wohnung 266

von 2 Zimmern für bald von 2 besseren Damen gesucht.

Näh. durch die Geschäftsstelle.

Per 1. April oder früher frdl.

Wohnung

von 4 Zimmern (abgeschlossen) billigst zu vermieten. Näheres **Rosenweg 16,** I. Etg. 271

Suche für sofort

Wohnung

von 2—3 Zimmern.

Zu erfragen

252 **Mittelstraße 6.**

Abgeschl. Etagen

von 4 Zimmern mit allen Bequemlichkeiten und Garten per sofort oder später zu vermieten.

Wilhelm Luck,

25 Königstraße.

In meiner Besitzung in Wandhofen ist eine 8231

Wohnung

von 4 Zimmern (auch geteilt) per sofort oder später zu vermieten.

W. Westphal,

Kötterbachstr. Nr. 2.

---

2 sehr schöne

Bodenzimmer

an ruhige Leute per 1. April cr. zu vermieten. (274

L. Weinberg.

Alle lieben

ein zartes, frisches Gesicht, rosiges jugendfrisches Aussehen und schönen Teint, deshalb gebrauchen Sie die echte **Steckenpferd-Lilienmilch-Seife v. Bergmann & Co, Radebeul** Preis a St. 50 Pf., fern. macht der **Lilienmilch-Cream Dada** rote u. spröde Haut in einer Nacht weiß und sametweich. Tube 50 Pf. bei: 6416

in **Schwerte:** Adler-Apotheke. Neue Apotheke.

in **Westhofen:** Wilhelm Engels

Fischmehl

Gröbste Mahlung.

Hervorragendes Beigabefutter zur Mast und Aufzucht von Schweinen, vorzüglich bewährt zur Anregung der Legetätigkeit bei Hühnern.

— — empfiehlt — —

L. Weinberg.

275



Verein der Hundefreunde

Donnerstag, den 18. Januar d. J., abends 8½ Uhr im Vereinslokal (Balfer):

Generalversammlung.

Tagesordnung:

1. Vorstandswahl.
2. Lokalfrage.
3. Rechnungslage.
4. Wahl der Revisoren.
5. Versicherung.
6. Eintragung.
7. Verschiedenes. 268

Um zahlreiches Erscheinen bittet **Der Vorstand.**

An die Zahlung der 245

Kirchensteuern

erinnert

Schulte.

Schwerte, 10. Januar 1912.

Mehrere Millionen Mark als (216

Hypotheken

auf Wohnhäuser und Fabriken zu 4½ Prozent auf längere Jahre unkündbar zu verleihen. Offerten unter T. 521 an die Ann.-Expedition C. Klinger & Co., Iserlohn.

Selbständiger junger

Schneidergehülfe

auf Werkstätte, Großstückarbeiter, per sofort für dauernd gesucht. 171

Emil F. Joh. Heinrich

Düsseldorf,

Graf-Adolfstr. 86 Ecke Carlsstr.

Suche auf sofort eine ältere, alleinstehende

Frau.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Ztg. 185

Strickwolle

Garantie Qualitäten zu ausserordentlich billigen Preisen.

10 Lot 38 Pfg.
10 „ 48 „
10 „ 55 „
10 „ 65 „
10 „ 75 „

Gebr. Stein,

Schwerte.

3 1574

Prima Speisekartoffeln

empfiehlt

H. Schniewind,

Hörderstr. 20 Hüsingstr. 21

123 Telephon 171.

Zur bevorstehenden 200jährigen Wiederkehr des Geburtstages

Friedrichs des Großen

am 24. Januar 1912 empfehle ich:

Friedrich der Große. I. Der Kronprinz. Von Dr. Max Hein. Mit 38 Abbildungen, darunter, einschließlich des Umschlagbildes, 8 in farbiger Wiedergabe. Preis kart. 60 Pf.

Friedrich der Große. II. Der Siebenjährige Krieg. Von Walter von Bremen. Mit 29 Abbildungen und einem farbigen Umschlagbild. Preis kart. 60 Pf.

Friedrich der Große. III. Die Friedensjahre. Von Dr. Max Hein. Mit 42 Abbildungen und einem farbigen Umschlagbild. Preis kart. 60 Pf.

Friedrich der Große und seine Zeit in Bild und Wort. 192 Seiten im Format 34×32 cm enthalten die Geschichte des alten Fritz in **Original-Prachtbildern** von Menzel, Camphausen, Schuch, Schöbel, Rauch, Schadow, v. Rößler, Chodowiecki, Marschall, Kampf und anderen Meistern **auf Kunstdruck** gedruckt in **hocheleganten, geprägtem Einband.** Zum Ausnahmepreis von ~~Mk. 8.—~~ Mk. 3.—

Friedrich der Große oder wie Preußen Großmacht wurde. Von Oskar Brüssau. Preis 30 Pf.

Der König (Friedrich der Große in seinen Briefen). 528 Seiten. Kartoniert M. 1.80, gebunden M. 3.—.

Zu beziehen durch die

Buchhandlung Carl Braus

Gr. Marktstr. 3—5 **Schwerte-Ruhr** Gr. Marktstr. 3—5.